Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Holzeinfuhr und der Holzzölle.

Inaugural-Dissertation

der

hohen rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät

der

Kaiser-Wilhelms-Universität Strassburg

zur

Erlangung der staatswissenschaftlichen Doktorwürde

vorgelegt von

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

CHRISTIAN GERLINGER

Forstassessor

aus SAARBURG i. Lothr.

STRASSBURG i. E.
Elsass-Lothr. Druckerei u. Lithogr.-Anstalt, Dreizehnergraben 45
1918.

Gedruckt mit Genehmigung der staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Straßburg i. E.

Referent: Geh.-Rat Prof. Dr. Knapp.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung 5

I. Der jährliche Holzbedarf Deutschlands 5

II. Die Rohstoffquellen für Holz 7

A) Die Selbsterzeugung an Holz:

1. Wald- und Massenerträge;
2. Die Bedeutung der Selbsterzeugung.

B) Die Holzeinfuhr:

1. Die Einfuhr nach den wichtigsten Holzsortimenten;
2. Die Holzlieferanten.

III. Die Bedeutung der Holzeinfuhr 18

1. Die Holzeinfuhr eine notwendige Ergänzung der Selbsterzeugung;
2. Die Wichtigkeit der Auslandshölzer für die deutsche Industrie;
3. Die Holzeinfuhr im öffentlichen Interesse;
4. Holzeinfuhr und Privatwirtschaft;
5. Die Wichtigkeit der Holzeinfuhr als Einnahmequelle für das Deutsche Reich.

IV. Bedeutung der Holzzölle 29

1. Bedeutung der Holzzölle für den deutschen Wald;
2. Holzzölle und Industrie;
3. Bedeutung der Holzzölle für die Stellung der deutschen Industrie zum Auslande;
4. Holzzölle und Staat.

V. Die künftigen Holzzölle 42

1. Holzzölle und Eisenbahntarife;
2. Holzzölle und Ausland (Handelsverträge, Rußland u. Österreich-Ungarn);
3. Die Holzzollsätze.

Schluss 50

Anhang: Tab. 1: Waldbesitz der verschiedenen Länder.

„ 2: Holzerträge des deutschen Waldes.

„ 3: Weltholzhandel.

„ 4: Holzeinfuhr nach Sortimenten aus den wichtigsten Herkunftsländern im Jahre 1912.

Einleitung.

Bei dem großen Bedarfe des Deutschen Reiches an Rohstoffen, wozu auch das Holz zu rechnen ist, einerseits, sowie auch dem großen Mangel an Geldmitteln zur Deckung der durch den Krieg entstandenen Staatsschulden andererseits, wird es von Wichtigkeit sein, die Frage der Holzeinfuhr und der Holzzölle einer eingehenden Untersuchung zu unterwerfen. Um diese Fragen beantworten zu können, ist zunächst festzustellen, welche Rohstoffmengen dem Deutschen Reich zur Deckung des Bedarfs an Holz zur Verfügung stehen können, und welche Bedeutung insbesondere der Holzeinfuhr im wirtschaftlichen Leben Deutschland zukommt. —

I. Der jährliche Holzbedarf Deutschlands.

Der jährliche Holzverbrauch ist besonders schwer festzustellen, und unterliegt der Sitte, Mode, dem Verkehr, überhaupt der Kulturentwicklung, sowohl im privaten Leben wie in der Industrie. Der Verbrauch an Holz ist sehr schwankend gewesen bis zum Kriege. Er wird zum Wiederaufbau der deutschen Volkswirtschaft nach diesem Kriege sehr groß sein.

Genaue Zahlen für den Verbrauch an Holz im allgemeinen konnten nicht ermittelt werden, da eine Verbrauchsstatistik fehlt.

Der Holzbedarf Deutschlands ist ständig gestiegen und betrug 1912 rund 72 Millionen fm, also 1,15 fm auf den Kopf der Bevölkerung. Gegenüber 1900 ist er um 17 Millionen fm gestiegen, d. i. um 0,12 fm pro Kopf. Der Holzverbrauch Österreichs 1905 betrug nur 0,85 fm, in Ungarn sogar — 1906 — nur 0,64 fm. In Frankreich wurden zu gleicher Zeit 0,75 fm auf einen Kopf

Holz verbraucht. Die höheren Zahlen Deutschlands erklären sich aus der größeren Entwicklung der deutschen holzverbrauchenden Industrie.

Der Nutzholzverbrauch Deutschlands beläuft sich nach den Berechnungen auf rund 43 Millionen fm = 29 Millionen selbsterzeugtes und 14 Millionen fm eingeführtes Holz. Auf den Kopf der Bevölkerung entfallen 0,71 fm Nutzholz.

Der Nutzholzverbrauch hängt zusammen mit der wirtschaftlichen Tätigkeit, steigt diese, so steigt auch der Konsum an Holz, z. B. auf dem Baumarkte. Um die Vielseitigkeit des Verbrauches an Holz etwas näher zu kennzeichnen, seien einige Beispiele angeführt.

Als Bauhölzer kommen deutsche oder russische (Kiefer) und amerikanische Schnitthölzer in Frage (Pitschpine).

Besonders stark ist der Verbrauch der Industrie an allen Arten von Nutzhölzern, wobei vielfach einheimische nicht ausreichten. Die Eisen-, Kohlen-, Kali- usw. -Industrien verbrauchen ungeheuere Mengen von Nadelholz und Holz aus- und inländischer Herkunft.

Wertvollere „außereuropäische Hölzer", wie Mahagoni, Nußbaum usw. werden für Salons und Wohnzimmer verwendet. In neuerer Zeit dient auch das billigere Okonméholz aus Afrika als Ersatz.

Möbel- wie Kleinmöbelindustrien verarbeiten neben Kiefern viel Redpine, sowie Eiche, Ahornholz. Minderwertigere Möbel stellt man aus russischem Erlenholz in Posen her. Bedeutend ist der Holzverbrauch bei den Waggonfabriken, deren jährlicher Bedarf beträgt allein an 3—4000 Personenwagen und außerdem an 30 bis 40000 Güterwagen aller Art. Was den Massenverbrauch bestimmter Sortimente angeht, so kommen vor allem in Frage der Verbrauch an Gruben-, Papier- und Schwellenholz.

An Grubenholz wurden bis zum Kriegsausbruche jährlich ungefähr 9 Millionen fm verbraucht — 1912 —. Nach dem Berichte des Vereins der Zellstoffabrikanten betrug der Papierholzbedarf pro Jahr über 5 1/4 Millionen fm, wovon 1,5 Millionen fm mindestens auf die Zellstoffherstellung entfielen — 1913 — (vergl. Silva 1914 Nr. 27 S. 231). Der Jahreskonsum an Schwellenholz, von dem 60 % Kiefern ist, bezifferte sich in normalen Zeiten auf 3, 4 bis 5 Millionen Stück durchschnittlich d. i. 4,5 Millionen fm.

Diese drei Verbrauchshölzer konnten einigermaßen genau ermittelt werden. Auch der Brennholzverbrauch läßt sich ziemlich genau feststellen mit 0,44 fm auf den Kopf der Bevölkerung, wenn man die Raff- und Leseholznutzung sowie die Nutzung von nicht auf Waldboden gewachsenen Holz außer Betracht läßt.

Den genauen Verbrauch der Holzindustrie und holzverarbeitenden Betriebe mit ihren Anteilen können wir nicht zahlenmäßig erfassen. Wir haben es beim Holz mit einer Reihe von Holzarten und Sortimenten zu tun, deren Verwendungsmöglichkeit mannigfaltig ist.

Bei diesem ungeheuren Holzverbrauche fragt es sich, woher die dazu nötigen Holzmengen beschafft werden.

II. Rohstoffquellen für Holz.

Aus zwei Quellen ergänzte sich bis zum Kriege der jährliche Holzbedarf Deutschlands, aus der Nutzung der einheimischen Wälder sowie der Mehreinfuhr aus dem Auslande. Beides zusammen geht in den Verbrauch des Deutschen Reiches an Holz über.

Die gesamte forstwirtschaftliche genutzte Fläche Deutschlands betrug nach der 1913 amtlich ermittelten Zahl: 14 223 652 ha = 26,3 % der Reichsfläche. Dieses Flächenprozent — „Waldprozent“ — hat für die Erzeugung an Holz nicht viel Bedeutung. Es kommt vielmehr auf das Verhältnis an von Einwohnerzahl zur Waldfläche („Waldziffer“).

Während im Jahre 1900 noch 0,23 ha Wald auf den Kopf der Bevölkerung kamen, ist diese „Waldziffer“ infolge der starken Bevölkerungszunahme auf 0,21 ha heruntergesunken. Diese „Waldziffer“ gibt allein die Möglichkeit eines Vergleiches mit anderen holzproduzierenden Ländern (vergl. Anlage Tab. 1).

Im allgemeinen hat sich die Waldfläche Deutschlands nur wenig vergrößert.

Was die Waldbestandsformen angeht, so ergeben sich folgende Zahlen: — (Vierteljahresh. d. d. R. 1903, S. 27—31.)

	A. Laubholz		B. Nadelholz	
	ha	%	ha	%
Niederwald	947 680	6,8	—	—
Mittelwald	699 677	5,0	—	—
Plenterwald	325 491	2,3	1 043 802	7,4
Hochwald	2571 952	18,4	8 407 267	60,1
Sa.	4544 800	32,5	9 451 069	67,5

Die Nadelholzfläche überwiegt somit und hat stetig zugenommen von 1883 mit 9,1 Millionen ha auf 1900 mit 9,5 Millionen ha.

Es entfielen von der Gesamtwaldfläche:

auf die Kiefer	44,6 %	Eiche	7,4 %
Fichte	20,3 %	Buche	14,3 %
Tanne	2,7 %	anderes Laubholz	10,7 %
Lärche	0,01 %		

Hiernach ist die Kiefer die verbreiteste Holzart.

Bei der forststatistischen Erhebung im Jahre 1900 wurde als Gesamtholzertrag ermittelt für das Wirtschaftsjahr 1899/1900:

an Nutzholz	20 017 896 fm	= 41,4 % der Masse	= 1,43 fm ha
Brennholz	17 850 646 fm	= 36,9 % „ „	= 1,27 fm ha
Sa. Derbholz	37 868 542 fm		= 2,70 fm ha
Dazu Stock und Reisholz	10 472 305 fm		= 0,75 fm ha
Im ganzen	48 340 847 fm Holz		3,45 fm ha

Der Durchschnittsertrag aller deutschen Waldungen im Jahre 1900 mit 2,70 fm Derbholz bezw. 3,45 fm Gesamtmasse dürfte wohl etwas zu niedrig gegriffen sein.

Im Jahre 1900 entfielen auf die einzelnen Besitzkategorien in fm:

	Nutzholz	Brennholz
1. Staatsforsten pp.	9 198 356	10 426 309
2. Gemeinde- „	3 223 087	7 120 678
3. Privatwald	7 596 453	10 775 952

Diese Erträge der deutschen Forsten haben sich stark verändert. (Vergl. Anlage Tab. 2.)

1. Nach den „statistischen Mitteilungen über Erträge deutscher Waldungen" in den Wirtschaftsjahren 1909-1912 von Schwappach (Mitteil. des d. Forstvereins XIV Nr. 3, 1910-1913) belief sich die Holzerzeugung der Staats- und Kronforsten im Durchschnitt auf 26308590 fm, wovon über 14 Millionen fm Bau- und Nutzholz waren = 53,7 %. Der Holzanfall pro ha Staatswald war von 4,14 fm im Jahre 1900 auf 5,43 fm im Jahre 1911 gestiegen.

Infolge der größeren Ausnutzung der schwächeren Sortimente zeigt auch das Nutzholzprozent in denselben Jahren eine Steigerung von 47,4 % auf 53,7 %.

Das meiste — $^3/_4$ — in den Staatswaldungen zum Hiebe gelangte Holz ist Nadelholz.

2. Der Holzmassenertrag der Gemeindewälder wies, soweit nachgewiesen in der Statistik, ebenfalls bedeutende Zunahmen auf und blieb stellenweise nur wenig hinter dem des Staatswaldes mit 5,21 fm ha zurück.

Nach vorsichtiger Berechnungen ergaben die Gemeindewaldungen im Ganzen 12209302 fm = 4,32 fm ha; das wäre ein mehr von 0,46 fm pro ha gegenüber den Erträgen von 1900, die pro ha damals mit 3,76 fm angegeben sind. Das Nutzholzprozent stieg gleichzeitig von 38 auf 40 (1911); diese gegenüber dem Staatswald niedrige Ziffer erklärt sich daraus, daß die Gemeinden vielfach Laubholzwälder besitzen.

3. Was die Privatwaldungen schließlich angeht, so darf man nach den bisher gemachten Erfahrungen annehmen, daß im allgemeinen die Statistik infolge falscher Angaben der Besitzer sowie geringer Schätzung seitens der Kommissionen von 1900 zu niedrige Erträge angab mit 2,86 fm im Durchschnitt pro ha.

Schätzungsweise unter Berücksichtigung vorhandener Nachweisungen für $^1/_8$ der gesamten Privatwaldungen erhält man als Gesamtholzertrag: 22761404 fm = 3,49 fm ha.

Der Ertrag der Privatwaldungen steht somit weit hinter dem der Staats- und Gemeindewaldungen zurück.

Hiervon sind ca. 44 % = 10242632 fm Nutzholz.

Die Gesamterträge der Deutschen Forsten — vergl. Tab. II — beziffern sich somit nach den Ergebnissen für 1911/12 auf über 61 Millionen fm Holz, d. h. auf 1 ha entfallen 4,30 fm (1900 fielen 3,45 fm an pro ha). Der Nutzholzanteil beträgt nach den neuen

Berechnungen über 29 Millionen fm, d. i. 47 % der Gesamtmasse = 2,05 fm ha.

Im ganzen überragt die Nutzholzmasse von 1911 die von 1900 um rund 9 Millionen fm.

Die Gesamtproduktion der deutschen Waldungen ist innerhalb 10 Jahren von 48,3 Millionen fm auf 61,3 Millionen fm gestiegen. Auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet ist jedoch kaum eine Steigerung zu ersehen. Von dem in Deutschland selbst erzeugten Holze kommen 1911/12 auf 1 Einwohner 0,87 fm Gesamtmasse, 1900 waren es 0,86 fm.

Was die Angaben über Produktion von Gruben- und Papierholz sowie zu sonstigen Verwendungszwecken dienenden Hölzern anbetrifft, so können diese Zahlen infolge fehlender Statistik nicht festgestellt werden. Wichtig ist aber eine derartige Feststellung aus rein politischen Gründen.

Die Bedeutung der Selbsterzeugung in wirtschaftlicher Hinsicht liegt:

a) in der Größe der erzeugten Masse und ihrer Zusammensetzung nach den einzelnen Holzarten (Laub- und Nadelholz) sowie der Sortimente (Brenn-, Nutzholz, worunter wieder Grubenholz, Papierholz, Schwellenholz, Bauholz etc.),

b) in der Lage der Produktionsorte zu den Verbrauchsorten, insbesondere zu den einzelnen Industrien wo es in großen Massen verbraucht wird.

Art und Größe der Selbsterzeugung sind unzureichend zur vollständigen Deckung unseres Holzbedarfs. Was die Größe der Selbsterzeugung anbetrifft, so kann die Masse unmöglich gesteigert werden, ohne daß eine Gefahr für die Nachhaltigkeit des Betriebes entsteht. Dies hängt mit der Umtriebszeit zusammen, da nur mit langen Zeiträumen gerechnet werden kann, im Gegensatz zur Landwirtschaft, die nur 1 jährigen Umtrieb hat.

In der Hauptsache wird, entsprechend dem größeren Flächenanteil, mehr Nadelholz erzeugt, während der Laubholzmassenertrag nicht so hoch ist.

Die Neigung, insbesondere der nur auf Geldertrag wirtschaftenden größeren Waldbesitzer geht dahin, möglichst rasch und viel Holz zu erzeugen, wozu am besten das Nadelholz (Fi und Kie) geeignet ist.

Es könnte durch diese Umwandlung wohl noch eine weitere Steigerung des Ertrages an Masse eintreten. Dies bringt jedoch wieder einen größeren Nachteil mit sich insofern als mit der Verringerung der Laubholzfläche man im Bezug dieses Holzes vom Auslande immer mehr abhängig wird. Eine Umwandlung der Laubholzwälder in Nadelholzbestände von seiten des Staates ist schon deswegen nicht zu erstreben, da hierdurch die Interressen der Allgemeinheit nicht vollständig berücksichtigt werden.

Was von der jährlich selbsterzeugten Masse auf die einzelnen Holzarten (Ei, Bu, Es, Kie, Fi, Ta etc.) entfällt, kann infolge der ungenauen Produktions-Statistik nur schwer bestimmt werden. (Vgl. hierüber Endres Forstpolitik I. Teil.) Vor allem fehlen die Angaben über die Erzeugung an verschiedenen Sortimenten, wie Papier, Gruben-, Schwellen- und Waggonholz etc.

Neben der Art der erzeugten Holzmassen kommt in Betracht die Lage der einzelnen größeren Waldkomplexe zu den Verbrauchsorten.

Es ist nicht einerlei, wo diese Holzmassen zum Hiebe gelangen. Damit rechnet die Industrie in ihrem Verbrauche. Viele Betriebe decken aus der Selbsterzeugung ausschließlich ihren Bedarf an Holz.

Die Kleinindustrie im Holzgewerbe, vor allem die Heimindustrie, verbraucht Holz zur Herstellung von Holzgeräten aller Art, von Holzkübeln, von Schindeln, von Holzspielsachen, von Holzschuhen usw. Diese Industrie hat ihren Standort nur im Waldgebiete selbst oder in unmittelbarer Nähe desselben. Sie kommen meist nur in den gebirgigen Waldteilen Deutschlands vor, wie in Thüringen, in Bayern, im Schwarzwald, in den Vogesen usw.

In oder bei den Waldungen auf der Ebene liegen ferner die kleinen Sägemühlen, die das Nutzholz aus unmittelbarer Nähe ohne allzugroße Transportkosten beziehen und es zersägen mit Hilfe der billigen Wasserkräfte. Es sind dies auch meist kleine Betriebe, die aber nur solange rentabel sind, als gerade in der Gegend (in

dem Tal oder am Wege, Fluß) Holz geschlagen wird. Diese Sägemühlen sind überall im deutschen Wald zu finden.

Daneben gibt es auch größere Sägewerke, deren Standort nicht unmittelbar in den Tälern des Gebirges ist, sondern etwas weiter wegliegt, um das Holz eines größeren Waldgebietes leichter aufnehmen zu können. Vielfach liegen sie an großen flößbaren Flußläufen (Rhein, Weichsel usw.). Hier kommen auch ausländische Hölzer zum Einschnitt. Meist sind diese großen Betriebe entstanden im Anschluß an eine größere Holzbearbeitungsindustrie, wie Waggonfabrik etc., aber auch unabhängig von diesen Industrien als selbständige Betriebe z. B. in der Nähe von großen Holzverbrauchsorten (Städte etc.).

Wichtig ist ferner die Lage der Waldungen für die an den Ort gebundenen Gruben- und Bergwerksbetriebe, die ja ungeheure Holzmassen verbrauchen, sowohl aus der Selbsterzeugung wie aus dem Auslande. Nach Endres „Forstpolitik" (S. 15 ff.) ist in Deutschland zu unterscheiden:

a) ein nördlicher Gürtel, indem „alle an die Ost- und Nordsee grenzenden Landesteile und Staaten gering bewaldet sind". Das Bewaldungsprozent liegt durchweg unter 22 % (Hannover, Oldenburg, Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Pommern, West- und Ostpreußen);

b) der mittlere und südliche Gürtel mit der waldarmen Insel Rheinhessen (4,0 %), dabei nimmt die Waldfläche prozentisch von Norden nach Süden zu. Je mehr Gebirge desto größer der absolute Waldboden, also auch das Bewaldungsprozent. So tritt in Mitteldeutschland das Thüringer Waldgebiet mit höherem Waldprozent hervor; ferner hat der südliche und südwestliche Teil Deutschlands durchweg über 30 % Wald. Bayern, das mit 0,40 ha Wald pro Kopf der Bevölkerung ein Holzausfuhrland ist, liefert viel Holz nach Rheinland-Westfalen.

Die in Süddeutschland erzeugten Holzmassen, die in die Industriegebiete von Saarbrücken, Rheinland-Westfalen und um Mannheim herum gelangen, haben einen günstigen Transportweg auf dem Main und dem Rhein.

Sachsens und Schlesiens Wälder versorgen zu einem großen Teil ihre bodenbeständige Industrie mit eigenem Holze. Außer

diesen großen Holzverbrauchsgebieten kommt noch in Frage der Bedarf von Großberlin, der z. T. von Osten her gedeckt wird durch den dortigen Einschlag an Holz, daneben kommt viel russisches Holz dort zur Verwendung.

Die Bedeutung der selbsterzeugten Massen steigt, wenn der Bezug der Hölzer erleichtert wird durch hochentwickelte Verkehrswege von den Produktionsorten her.

Um nun gerade in der Nähe der Industriezentren die Selbsterzeugung an Holz zu sichern, sind von seiten des Staates Devastationsverbote erlassen worden und eine Aufsicht der Privat- und Gemeindewaldungen durch Beförsterung oder andere Mafregeln eingetreten.

Zur notwendigen Ergänzung der Selbsterzeugung an Holz dient die Holzeinfuhr. (Vgl. Anhang, Tab. 4.)

Von der Gesamtholzeinfuhr (ausschl. Papier-, Brenn- und Korkholz) im Jahre 1912 mit 6 523 142 t = 9,5 % der Gesamteinfuhr Deutschlands, war die Hauptmasse:

a) Rohnutzholz mit 3 694 Millionen t, wovon den größten Anteil das rohe Nadelholz hatte (= 2 838 Millionen t). Nur ein geringer Teil ist hartes Holz, davon 179 000 t Ei-Rohholz (305 000 t).

Hauptlieferanten sind Rußland und Österreich-Ungarn.

b) Nicht so bedeutend ist die Einfuhr an beschlagenem Holz, die ständig im Rückgang begriffen ist. Sie betrug im Jahre 1912 365 000 t, wovon 312 000 t allein auf weiche Hölzer entfielen. Die Hauptmasse bildet das Nadelholz, bei dem ebenfalls eine Abnahme in der Einfuhr zu bemerken ist.

Als Hauptlieferanten zu erwähnen sind: Rußland, Schweden, Finnland, Österreich-Ungarn.

c) Wichtig ist besonders die Einfuhr an Schnittnutzholz, die stark gestiegen ist. Ihr Anteil an der Gesamtnutzholzeinfuhr ist 1912 auf 36 % gewachsen. Es wurden damals über 2,3 Millionen t eingeführt. Auch hier bildet das Nadelholz den Hauptteil der Einfuhr mit 1,9 Millionen t. An hartem Schnittholz kamen 1912 nach Deutschland 121 000 t, worunter 90 000 t Eichenbretter pp.

Hauptlieferanten für Sägewaren sind: Rußland, Schweden, Vereinigte Staaten von Amerika, Finnland und Österreich-Ungarn.

Nur nebenbei sei erwähnt:

d) Die Einfuhr von Eisenbahnschwellen: sie fand in der Hauptsache aus Rußland statt mit 1,6 Millionen dz. Daneben aus Österreich-Ungarn mit 0,4 Millionen dz; ferner

e) die Einfuhr von Faßholz, das zu 90 % ungefärbtes Eichenholz ist. Hiervon stammte die Hälfte aus Rußland, ein Drittel aus den Vereinigten Staaten, der Rest aus Österreich-Ungarn.

Zur Gesamtholzeinfuhr an Holz wäre noch die Papierholzmasse hinzuzuzählen:

f) Papierholz bildet einen nicht geringen Bestandteil von Deutschlands Holzeinfuhr. 1912 waren es 1,1 Million t = 2,6 Millionen fm.

Die Zufuhren waren seit 1908 sehr rasch gewachsen. Früher kam (1905) Finnland mit ansehnlichen Zufuhren auf den deutschen Markt, ist aber seit einigen Jahren fast vollständig ohne Bedeutung. Ganz allein wurde die Einfuhr zuletzt gedeckt aus Rußland und Österreich-Ungarn. Die Ausfuhr war hierin ziemlich gleichmäßig seit Jahrzehnten und kommt gegenüber der Einfuhr kaum in Frage. Brennholz kommt für Einfuhr nicht in Betracht.

Als Holzlieferanten, d. h. Staaten mit mehr als 0,37 ha Waldfläche pro Kopf der Bevölkerung kommen für Deutschland hauptsächlich in Betracht: (vgl. Anhang, Tab. 1 und 4.)

a) Europ. Rußland ohne Finnland mit	3 551 539 t	=	49,1 %
b) Österreich-Ungarn „	2 049 499 t	=	28,4 %
c) Schweden „	509 820 t	=	7,1 %
d) Vereinigte Staaten von Amerika „	452 490 t	=	6,3 %
e) Finnland „	342 694 t	=	4,7 %
Diese 5 Länder zusammen lieferten (1912) somit			95,6 %

der Gesamtholzeinfuhr Deutschlands.

a) Rußland, das vor dem Kriege das wichtigste Holzausfuhrland war, hatte 1910 eine Waldfläche von über 106 Millionen Deßjatinen (= 116 Millionen ha). Der Betrieb war größtenteils nur extensiv, besonders in dem nördlichen großen Waldgebiete. Der jährliche Nutzholzanfall wurde im ganzen ungefähr auf 180 Millionen fm geschätzt (Jahrb. d. Forstdep. d. russ. Landw. Min. f. 1913, Petersburg 1913): von dem eingeschlagenen Holze stammte $^2/_3$ aus den Privatwaldungen. Nach dem Auslande ging nur der

kleinste Teil, wovon Großbritanien das meiste erhielt: 43 %. Nur wenig stand Deutschland damals dahinter, das 30 % der russischen Holzausfuhr konsumierte.

Die Bedeutung Rußlands als Bezugsland für Holz zeigt uns die Einfuhr von dort. In der Hauptsache lieferte dieses Land rohes Nadelholz: im Jahre 1912: 16,838 Millionen dz, d. h. fast $^2/_3$ unseres Bedarfes hierin wurde von dort her gedeckt (= 59,2 % der Rohnadelholzzufuhr). Überhaupt steht Rußlands Lieferung an 1. Stelle bei unserer Rohholzeinfuhr, auch in Eiche (mit 1,126 Millionen dz = 63,1 %), ferner in weichem Laubholz (1,793 Millionen fm = 67,8 %) und in Grubenholz (mit ca. 50 % = 1,1 Millionen dz). Trotzdem die Einfuhr an beschlagenem Holz auch aus Rußland gesunken ist, so waren doch noch 1,5 Millionen dz allein an Nadelholz in dieser Bearbeitung von dort zu beziehen, d. h. Rußland hatte als Hauptlieferant einen Anteil von 43,8 % der Gesamteinfuhr an beschlagenem Holz (1912). Zuletzt war in der Einfuhr von Schnittnutzholz Rußlands Beteiligung groß mit 762000 t = 32,1 % (1912), wobei es die Hauptmassen lieferte an gesägtem weichem Laubholz und gesägtem Nadelholz. Hierin hatte es mit der Zeit Schweden überholt.

An Papierholz lieferte Rußland an Deutschland $^3/_4$ der Gesamteinfuhr. Die Hauptbedeutung dieser, für Deutschland wichtigsten Holzquelle liegt darin, daß Rußland bis kurze Zeit vor dem Kriege infolge Fehlens der Industrie und des Kapitals nicht im Stande war, größere Massen von Rohholz selbst zu verarbeiten und daher sehr viel weiches Rohholz lieferte, begünstigt durch die Absatzrichtung der Flüsse Weichsel und Memel.

b) Anders ist die Lage bei Österreich-Ungarn, dessen Holzlieferungen bis zum Kriege in allmählichem Sinken begriffen waren, aber immer noch sehr hoch standen. Österreich-Ungarn besitzt 18763600 ha Wald; auf den Kopf der Bevölkerung kommen 0,36 ha Wald. Sein Eigenbedarf ist sehr hoch; besonders nach diesem Kriege. Die Absatzrichtung der Flüsse geht nach dem Balkan, der Türkei und Italien, nicht nach Deutschland.

Die steigende Bevölkerung, die eine Verminderung der Waldziffer pro Kopf herbeiführte, ließ die Zufuhren von Österreich-Ungarn nach Deutschland sinken. Immerhin lieferte es (1912) noch ansehnliche Massen an Rohholz: 1,4 Millionen t = 37,9 %, wovon

die größere Masse Nadelholz in rohem Zustande war (1,14 Millionen t). Daneben hat seine Einfuhr an Grubenholz, Buchen- und Eichenrundholz einige Bedeutung. Ganz im Schwinden begriffen ist die österreichische Schnittholzzufuhr, die von Rußland, Finnland, Schweden und den vereinigten Staaten überholt worden ist. Von Bedeutung ist noch das aus Österreich stammende Papierholz, das 1/4 der deutschen Papierholzeinfuhr ausmachte (1912). —

c) Als dritter Hauptlieferant für Holz kommt Schweden in Betracht. Seine Lage macht es zur Ausfuhr von Holz geeignet. Es hat viele gute Häfen und Wasserstraßen im Innern. Von der Ausfuhr Schwedens im Jahre 1911 ging der größte Teil nach England, in der Mehrzahl Grubenholz. Der Rest, meist gesägtes Holz, kommt nach Frankreich, Deutschland, Dänemark usw. Infolge der hochentwickelten Holzindustrie ist die Rohholzausfuhr Schwedens nicht groß. Der Anteil der schwedischen Holzlieferungen an Deutschland ist gegenüber dem russischen und österreichischen sehr gering. Während die zwei letzteren allein 3/4 der Gesamtholzeinfuhr ausmachen, beteiligte sich 1912 Schweden mit nur 7 %. Wahrscheinlich wird die Schnittholzzufuhr von dort nicht mehr weiter zunehmen, auch nicht an gesägtem Nadelholz, worin es bisher hinter Rußland stand mit 4,832 Millionen dz (= 20,6 %). Als Rohstofflieferant kommt in anderen Sortimenten Schweden nicht in Frage für Deutschland.

d) Ähnliche Bedeutung wie Schweden hatte Finnland, das ungeheure Waldungen besitzt (20 Millionen ha = 63 %), von denen die nördlich gelegenen Teile bis vor einem Jahrzent noch nicht erschlossen waren. Die Hauptausfuhr besteht in Sägewaren, infolge des gewaltigen Aufschwungs der finnländischen Sägeindustrie. Deutschland erhielt daher fast ausschließlich Schnittholz von Finnland (1912: 2,49 Millionen dz = 10,6 %). Die Einfuhr an gesägtem Nadelholz war bis zum Kriege im Steigen begriffen

e) Zu den wichtigsten Holzexportländern, die den deutschen Holzmarkt versorgen, gehörten auch die Vereinigten Staaten von Amerika. 1910 waren dort vorhanden: 190 865 600 ha Wald = 24,8 % der Gesamtfläche. Auf einen Einwohner kamen 2,06 ha. Im allgemeinen ist die Einfuhr aus Amerika ständig gestiegen. Deutschlands Anteil an der Holzausfuhr der Vereinigten Staaten betrug 1904 (Endres: Forstpolitik S. 675) 4,7 %. Die amerikanische

Union kommt ferner als Versorger in Betracht für den Holzmarkt Englands sowie Brit. Nord-Amerikas und Australiens. Meist bestanden die Zufuhren aus den Vereinigten Staaten in Schnittwaren, die einen ansehnlichen Anteil der Gesamtschnittholzeinfuhr Deutschlands ausmachten (1912: 18,7 % = 437 775 fm).

Außer diesen fünf Hauptbezugsländern lieferten andere Länder nur geringere Beträge, wenn auch oft hochwertigen Überseeholzes nach Deutschland. So ist nicht zu unterschätzen z. B. der Holzhandel mit Französisch Westafrika, das 1911 an 7. Stelle der deutschen Holzeinfuhr stand, über Norwegen, den Niederlanden und Frankreich, und größere Posten von weichem Laubholz lieferte.

Von den südamerikanischen Staaten kommt für Quebrachoholzeinfuhr nach Deutschland als einziger Staat Argentinien in Betracht. 1912 haben wir von dort allein für 9 Millionen Mark hiervon erhalten.

Wie wird sich die Holzeinfuhr nach dem Kriege gestalten? Von diesen Holzlieferanten wird Deutschland voraussichtlich geringere Holzmengen als bisher zur Verfügung gestellt werden. Insbesondere wird ein großer Teil der österreichischen Zufuhren künftighin wegfallen, den das Land selber konsumieren wird zur Beseitigung der Kriegsschäden, zur Deckung in der Rohstoffversorgung seiner eigenen Industrie und zum Verbrauche in eigener Volkswirtschaft.

Ob Deutschland von Schweden und Finnland viel erwarten darf, ist zu bezweifeln: Rohholz jedenfalls gar nicht, höchstens Schnittholz. Wahrscheinlich wird hier die Konkurrenz Englands, Frankreichs sowie Belgiens den größten Teil der Holzausfuhr dieser Länder an sich ziehen. Auch die Vereinigten Staaten von Amerika werden vorerst ihre Hölzer vorwiegend nach England und Belgien exportieren und nur einen kleineren Teil nach Deutschland einführen.

Rußlands Stellung hat sich durch die starke Inanspruchnahme der polnischen Waldungen zu Ungunsten des deutschen Ostens verschoben. Die Holzreserven Rußlands liegen nunmehr an Flüssen, deren Absatzrichtung nach Archangelsk und dem nördlichen Eismeer geht.

Im allgemeinen ist die russische Holzexportfrage noch nicht klar zu durchschauen infolge der unsicheren politischen Zustände. Auch hier wird Deutschland mit starker Konkurrenz zu kämpfen haben.

Auf jeden Fall muß man viel, ja das meiste Holz der Einfuhr, das an Masse nicht hinter der des Friedens zurückstehen darf, aus Rußland beziehen, da sonst Deutschlands notwendigster Holzbedarf nicht gedeckt werden kann.

Die Nutzholzeinfuhr hat somit zweifellos eine größere volkswirtschaftliche Bedeutung erlangt wie vor dem Kriege.

III. Bedeutung der Holzeinfuhr.

Der langandauernde Krieg hat mit seinen tief in die Privat-, Volks- und Staatswirtschaft eingreifenden Wirkungen deutlich gezeigt, daß Deutschlands Entwickelung vom Agrarstaat zum Industriestaat vollendet war.

Während wir bis vor 50 Jahren neben der Ausfuhr der Rohprodukte der Landwirtschaft wie Getreide, Flachs und Wolle eine solche auch an Holz aufzuweisen hatten, machte sich von da an die Wirkung des gewerblichen Aufschwungs und der Kapitalisirung geltend. Die wachsende Bevölkerung bedingte außerdem einen größeren Verbrauch der Rohstoffe, der sich bis zum Kriegsausbruche gleichmäßig steigerte, und während des Krieges so ungeheuer wurde, daß Deutschland augenblicklich und künftighin einen Mangel an Rohstoffen habe.

Unter den Rohstoffen ist das Holz einer der wichtigsten infolge seiner vielseitigen Verwendbarkeit in der Industrie und im Haushalte.

Deutschlands Nutzholzerzeugung mit ca. 29 Millionen fm reicht im Frieden nur soweit, daß gerade $^2/_3$ des Gesamtnutzholzverbrauchs in einem Jahre gedeckt war. Wollten wir sämtliches Nutzholz in Deutschland selbst erzeugen, so wäre in normaler Zeit eine Vergrösserung der Holzbodenfläche nötig, um mindestens 7 Millionen ha auf 21 Millionen ha. Da dies jedoch nicht möglich ist ohne Schmälerung der der Landwirtschaft zur Verfügung stehenden Fläche, sind wir auf Einfuhr an Holz angewiesen. Die Holzeinfuhr von 14—15 Millionen fm bildet somit eine notwendige Ergänzung der Selbsterzeugung an Holz.

Auf den deutschen Wald hatte in Frieden die Holzeinfuhr keine Wirkung mit sich gebracht, insbesondere nicht eine Schmäle-

rung der Erträge. Im Gegenteil: hohe Selbsterzeugung mit hohen Preisen fallen mit hoher Einfuhr zusammen. Dagegen kann die Einfuhr nach dem Kriege Bedeutung gewinnen für die deutsehen Rohholzreserven. Wie uns der Krieg gezeigt hat, ist nach Friedensschlnss zunächst zu erstreben, die deutschen Wälder, die durch die enorme, dem Raubbau ähnliche, Produktion an Betriebsstoffen für das Heer herbeigeführte Störung etwas auszugleichen. Dies kann nur dadurch geschehen, dass man es sich als erste Aufgabe im Reiche macht, für sofortige Märkte bei den Hauptproduzenten, vor allem bei Russland, zu sorgen. Durch die Einfuhr aus dem Auslande an Holz kann das Deutsche Reich dann wieder einen Ausgleich für die übergroße Abnutzung im Kriege finden.

Doch wird diese Holzeinfuhr bei den bisherigen Holzlieferanten, vor allem bei Russland und den Vereinigten Staaten von Amerika mit Schwierigkeiten verbunden sein, da Deutschland hier mit England und den anderen holzverbrauchenden Staaten in scharfe Konkurrenz treten wird. Welche Bedeutung im Welthandel die deutsche Einfuhr an Holz hat, zeigt die Statistik, wonach Deutschland — trotz der großen Waldfläche — dasjenige Land ist, das nächst dem holzarmen England, am meisten Holz einführt und verbraucht. (Vergl. Tab. 3). Diese Holzeinfuhr dient als notwendige Ergänzung des deutschen Rohmaterialbedarfs der Konsumtion. Um den Ansprüchen der in der Zahl steigendenden Bevölkerung nachzukommen, mußte man auf die ungeheueren Holzvorräte greifen, die in dem, benachbarten Rußland sowie in den Vereinigten Staaten von Amerika als unerschöpflich gelten. Auf der Basis dieser Holzreserven im Auslande könnte sich Deutschlands Kultur und Industrie rasch entwickeln bis zum Kriegsausbruche. Es war auch bis 1914 eine steigende Tendenz in der Mehreinfuhr von Holz zu beobachten gewesen, und man rechnete mit weiteren Steigerungen des Holzverbrauches bei fortschreitender Kultur.

Die Stellung der Holzeinfuhr unter den einzuführenden Rohmaterialien kennzeichnet sich schon daraus, daß dem Werte nach Nutzholz sofort hinter der Baumwolle und Wolle steht, deren ersteren Produktions-Standpunkt im Auslande lokalisiert ist. Die Einfuhr an Nutzholz, die schon $^1/_3$ des Gesamtverbrauchs an Holz ausmacht, war 1911 dem Werte nach größer als die Einfuhr von Fellen, Kupfer, Eisenerze, Kautschuk, Seide und Mineralien.

Durch die Holzeinfuhr gelangen vielfach hochwertige Nutzhölzer, die Deutschland nicht liefern kann oder nur in beschränktem Umfange zur Verwendung bei der Industrie. Die Bedeutung der Einfuhr für die deutsche Gesamtindustrie kann man an einzelnen Beispielen ermessen.

Ungefähr 6 % des jährlichen Grubenholzbedarfs stammen aus dem Auslande, vor allem aus Österreich-Ungarn und Russland. Wenn auch die Einfuhr vor dem Kriege mit 542 000 fm, gering war bei dem großen Bedarf von rund 9 Millionen fm, so darf und muß man künftighin erwarten, daß infolge der starken Ausbeutung des deutschen Waldes während der isolierten Kriegswirtschft die Zufuhren aus dem Auslande nicht unter den Friedensstand sinken. Nur durch die Leistungsfähigkeit der Gruben, sowohl der Eisen- wie der Steinkohlengruben, in den ersten Friedensjahren, wird Deutschland im Stande sein, seine wirtschaftlichen Forderungen, seine Stellung im Welthandel und in der Weltwirtschaft durchzusetzen.

Fehlt die Grubenholzzufuhr von auswärts, — vom Inland ist nicht mehr soviel zu erwarten wie früher — so kann vieles in Frage gestellt sein. Zunächst würde dadurch die Fördertätigkeit von selbst geringer werden, die zur Besserung der Valuta nötige Kohlenausfuhr ebenfalls, und der Aufbau, insbesondere der Großindustrie würde verzögert werden. Dies wäre aber eine weiter Vergrößerung des Vorsprungs anderer bevorzugter Länder, insbesondere Englands und Amerikas, vielleicht auch Rußlands.

Eine ähnliche Wirkung würde bei der Papierindustrie eintreten, wenn nicht die Einfuhr an Holz nach dem Kriege baldigst beginnen würde. Auch hierin ist Deutschland infolge zu starker Heranziehung der mittelalten Fichten- und Tannenbestände während des Krieges immer mehr auch für spätere Zeiten von der Papierholzzufuhr abhängig geworden. Schon im Frieden verbrauchte die deutsche Papierindustrie allein für ihre Zwecke 30 % des Gesamtanfalles von Fichten- und Tannenholz in Deutschland (1913). Diese Masse reichte mit ca. 2,6 Millionen fm aus, um die Hälfte des Holzbedarfs dieser Industrie zu decken, der auf 5 ¼ Millionen fm zu veranschlagen ist. Die erhebliche Einfuhr von mindestens 2,6 Millionen fm, also 50 % des Verbrauchs stammt zum größten Teil aus Rußland — 77 % — der Rest aus Österreich und kann unmöglich durch Mehreinschlag in Deutschlands Forsten gedeckt

werden. Es mußte daher schon im Kriege eine Rationierung des Papiers infolge Mangel des nötigen Rohstoffes, der nebenbei auch als Ersatz für Schießbaumwolle dient, eintreten.

Die deutsche Zellstoff- und damit auch die Papierfabrikation die seit Jahren hinsichtlich der Versorgung mit Rohmaterial vom Ausland abhängig war, wird es auch künftighin bleiben.

Ebenso wie für diese Industrien ist die Holzeinfuhr von volkswirtschaftlicher Bedeutung beim Verbrauche des stärkeren Holzes, insbesondere zu Wasserbauten und Oberbauten. Der Neubau von Häusern selbst verlangt viel Holz, wobei es mit gehobener Kultur immer mehr im inneren Ausbau der Zimmer verwendet wird, wozu meist die ausländische Einfuhr dient. Bei dem rasch gestiegenen Verkehr sind viele Wagen aller Art zu bauen, Eisenbahnen, Schiffe und auch Flugzeuge. Sämtliche hiermit beschäftigten Industrien deckten ihren Bedarf an wertvollen Nutzhölzern aus der Einfuhr. Ich brauche nur an die Wichtigkeit des Teackholzes im Schiffbau zu erinnern, an die Bedeutung der ausländischen Eichen- und Eschenhölzer beim Waggonbau. Die hohe deutsche industrielle Entwicklung mit einer vielseitigen Verwendung des Holzes hängt trotz größter Ausnützung der Steinkohlen, trotz weitgehender Verwendung von Eisen und Beton bei Bauten aller Art zum größten Teil auch von der Einfuhr von Hölzern ab, die es entweder gar nicht oder nur in geringeren Mengen in Deutschland gibt. Wie in der Einzelwirtschaft so kann auch in den industriellen Betrieben das Versiegen oder Fehlen der ausländischen Holzzufuhr störend wirken. Vielfach konnte und mußte z. B. während des Krieges diese Zufuhr ersetzt werden durch den Verbrauch einheimischer Rohstoffe, wie es bei der Flugzeugindustrie der Fall ist, allerdings meist nur auf Kosten der Stabilität und damit der Qualität des Fertigprodukts. Manche Holzindustrien sind infolge Mangels bestimmter Holzarten, die zum größten Teil das Ausland lieferte, vollständig still gelegt. Die weiteren Folgen sind wie allgemein beim Fehlen der Zufuhr an Auslandsrohstoffen: Arbeitslosigkeit in der Holzindustrie oder in großen Teilen derselben, Abwanderung der Arbeiter in andere Industrien; im Frieden ist sogar gerade hierin mehr wie in den anderen Industrien eine starke Auswanderung zu befürchten in Länder mit größeren Holzvorräten, da beim Aufschwung der ausländischen Holzindustrie in Rußland sowie

in Nordamerika mit dem Mangel an Arbeitern für qualifizierte Arbeit in Frankreich und andern Ländern, gelernte und tüchtige Arbeiter höheren Verdienst und ständige Arbeitsgelegenheit finden würden.

Für die Holzindustrie spielt die Einfuhr an Rohstoffen ferner eine wichtige Rolle in der Wahl der Standorte derselben. Während der eine Betrieb Rohholz verarbeitet, wie es in den Sägemühlen, aber auch bei Gruben- und Papierholz der Fall ist, verbraucht die Möbel- und sonstige Holzbearbeitungsindustrie meistens nur geschnittene Ware.

Wenn wie bisher in der deutschen Volkswirtschaft beim Holz wegen seines Vorkommens in allen Teilen des Landes und der relativ leichten Beschaffungsmöglichkeit eine sog. „Ubiquität" vorhanden war, so mag dies bis zum Kriege für einen großen Teil bei der großen Verwendungsmöglichkeit des Holzes stimmen. Für viele Sortimente und Holzarten insbesondere den wertvolleren Nutzhölzern und den stärkeren Dimensionen, die benötigt wurden, war dies jedoch schon früher nicht zutreffend. Durch den Krieg hat sich die Zahl dieser letzteren vermehrt. Aus wirtschaftlichen und technischen Gründen sind die Hölzer immer mehr „lokalisierte Materialien" geworden, d. h. das Vorkommen und der Standort der Produktion des Holzes hat sich für wertvollere Nutzhölzer verringert, wobei die Seltenheit des Vorkommens bestimmter Sortimente und die große Nachfrage danach mitgewirkt haben. In anderen Worten: der Standort der Produktion ist in raschem Tempo immer weiter von dem der Industrie und der Konsumtion Deutschlands abgerückt Im Krieg, der zudem noch eine geradezu unglaubliche Holzverschwendung mit sich brachte, infolge seiner langen Dauer, hat sich die Lage der „lokalisierten Materialien" mehr und mehr zu Ungunsten des deutschen Reiches verschoben. Die Holznutzung während der durch den Krieg herbeigeführten „isolierten Volkswirtschaft" hat zur Folge, daß diese lokalisierten Materialien alle im feindlichen Auslande liegen.

Ferner ist zu bemerken, daß gegenüber den anderen Rohstoffen, die Deutschland aus dem Auslande beziehen muß, wie Baumwolle, Roheisen, die vollständig ins fertige Material übergehen, also Reinmaterialien sind, das Rohholz einem Gewichtsverluste durch Aus-

trocknen von 15 % und beim Verarbeiten durch Wegfall der Schwarten und der Sägeschnitte von weiteren 30—35 % unterworfen ist.

Alle diese Momente beeinflussen sehr die Transportkosten. Nach den Holzzufuhren richtet sich wieder der Standort der Holzindustrie, sowohl der der Sägemühlen, wie der der Holzverarbeitungsindustrie. Es findet — nach Weber „Über den Standort der Industrie" — eine Transportorientierung der Industrie statt, die besonders wichtig ist bei der Anlage der Sägemühlen. Im allgemeinen geht das Bestreben dahin, daß das Holz als Rohmaterial die Sägewerke, die es zunächst „konsumieren", nach dem Produktionsort — dem Walde — hinziehen, d. h. die Einfuhr an Rohholz wird allmählich zurücktreten und zwar in dem Maße, je größer das Produkt aus Weg und Gewicht (km) sein wird, also je weiter der Weg des Holzes vom Produktionsort zur industriellen Verarbeitung ist.

Der Transportkostenfaktor wird vor allem im Osten nun dahin wirken, daß das russische Holz in den russischen Sägemühlen geschnitten wird. Die ostdeutsche Sägeindustrie würde dadurch schwer zu leiden haben, da der Osten in Deutschland und wahrscheinlich auch die benachbarten polnischen Waldteile nicht mehr genügend Rohholz produzieren können, um die Sägemühlen dort ständig zu beschäftigen.

Wohl könnte durch Einführung von Ausnahmetransporttarifen, wie sie bisher auch für Holz bestanden haben und für den Weitertransport fertiger Holzwaren aus dem Osten speziell, auch bei einer evtl. Verschiebung der Landesgrenzen diese Transportorientierung zeitweise verzögert werden. Man hätte durch die Erniedrigung der Tarife und Einführung eines Spezialtarifs für Rohholz wirtschaftlich die Produktionsorte an die Industrieorte herangerückt. Dies wird jedoch auf die Dauer bei einer natürlichen Weiterentwicklung der Dinge nicht möglich sein und Deutschland muß künftighin auf eine starke Verschiebung der Holzindustrie von der Verbrauchs- zur Rohstofforientierung sich gefaßt machen.

In Deutschland würde vor allem der Osten am stärksten getroffen werden, dessen Holzindustrie begünstigt war in ihrer Entwickelung sowohl durch die bevorzugte Lage zur Absatzrichtung des polnisch-

russischen Holzmarktes an Weichsel und Memel als auch durch die geringe Industrialisierung im russischen Holzgewerbe. Nur durch die Holzzufuhr aus Rußland konnte die Industrialisierung des Ostens allmählich bis zum Kriege durchgeführt werden. Der Umstand, daß dort die Bevölkerung nicht so dicht ist, wie im Westen, hat bisher verhindert, daß ferner diese Industrialisierung im Holzgewerbe nicht den natürlichen Gesetzen wie die Industrien des Westens folgten. Sowohl für die Holzindustrie als auch für die Getreidemühlen waren nämlich „Agglomerations"-möglichkeiten gegeben gewesen an den großen Flußläufen Weichsel und Njemen oder deren Mündungen.

Als Hemmis kann man wohl die durch die „Deviation" d. h. Abweichung vom natürlichen Transportweg entstehenden höheren Transportkosten des volumösen Rohholzmaterials annehmen. Aus den Transportkosten erklärt auch, weshalb im Osten längs der Grenze eine Reihe von Kleinbetrieben im Holzgewerbe entstanden ist, die auf die Einfuhr von russischen Rohholz angewiesen sind.

Bei der Bedeutung der russischen Holzzufuhr ist künftighin zu bedenken, daß der Krieg in Rußland Gelegenheit gab, die schon vorher einsetzende holzindustrielle Entwickelung bei den zur Verfügung stehenden Rohmaterialien zu begünstigen. Russland selbst mit seinen ungeheueren Menschenmassen, deren Kultur im Fortschritt begriffen ist, wird vielfach große Massen des sonst für das Ausland bestimmten Holzes verbrauchen und dadurch auch die Einfuhr an Holz nach Deutschland stark zusammenschrumpfen lassen, vielleicht bald mehr Sägeware, zuletzt nur noch Fertigware senden.

Zu den größten Verbrauchern an Holz ist der Staat zu zählen. Auch für ihn bietet die Holzeinfuhr eine notwindige Ergänzung seiner wirtschaftlichen Tätigkeit und gibt ihm die Möglichkeit zur Durchführung seiner Aufgaben für die Allgemeinheit

Reich, Staat und Gemeinde kommen hierbei in Frage. Bei dem riesigen und noch wachsenden Bedarf an Holz jeder Art, welchen vor allem Reich und Einzelstaaten benötigen, kann es ihnen nicht gleichgültig sein, ob die Einfuhr fehlt oder niedrig bleibt und dadurch die Leistungsfähigkeit der Holzindustrie in Frage gestellt ist. Welchen Anteil die Mehreinfuhr an Holz am Ausbau des Eisenbahnnetzes nimmt, zeigt die Statistik. Es wurden jährlich zirka $1\frac{1}{2}$ Millionen fm Schwellen in Deutschland eingeführt. Bei einem Gesamtverbrauch von $4\frac{1}{2}$ Millionen fm Schwellenholz beträgt der

Anteil der Einfuhr 13 %. Im Notfalle und bei äußerster Ausnutzung des Buchenholzes wäre wohl Deutschland im Stande gewesen, den Gesamtschwellenbedarf zu decken. Man könnte nämlich bei völligem Versagen der Zufuhren mit Eisenschwellen aushelfen, zu deren Herstellung Deutschland genügend Rohmaterial hat. Immerhin ist der Holzschwelleneinfuhr wirtschaftliche Bedeutung beizulegen. Wichtiger ist die Holzeinfuhr an Waggonhölzern aller Art. Welche Rolle diese Hölzer bei der Herstellung von Waggons spielen, kann sich jeder bei einer Fahrt im Personenwagen selbst überzeugen; besonders in den Speise- und Schlafwagen sowie in den D-Zugwagen findet infolge der größten Haltbarkeit ausländisches Holz vielfach Verwendung. Ersatz hierfür war während des Krieges nur schwer zu finden und bestand in dem minderwertigeren einheimischen Eschen- oder gar in Buchenholz.

Wie wäre es Deutschland ergangen, wenn es nicht das beste Holzmaterial meist aus dem Auslande an seinen Eisenbahnwagen gehabt hätte während des Krieges?

Ähnlich wie bei den Eisenbahnen, die ja größtenteils durch den Staat betrieben werden, ist die Holzeinfuhr von Wichtigkeit bei der Herstellung von Schiffen aller Art und deren innerem Ausbau. Auch hier hat der Staat lebhaftes Interesse für dauernde Zufuhr von brauchbaren Hölzern aus dem Auslande.

Mit Vorliebe werden auf den Schiffswerften ausländische Hölzer, vor allem Teackholz verwendet. Auch hierin muß für die Zeiten nach diesem Kriege eine Zufuhr wieder stattfinden.

Neben der Industrie und dem Staate hat auch die Privatwirtschaft bei der Rolle, die das Holz im Haushalte spielt, ein lebhaftes Interesse an einer Holzzufuhr aus dem Auslande. Wenn auch hier nicht eine so tiefgehende Wirkung festgestellt werden kann wie bei der Industrie, so kann die Privatwirtschaft die Holzeinfuhr heute nicht mehr völlig entbehren. Wird der Verbrauch an Holz durch die unterbundene Zufuhr geringer, so ist nicht mehr an eine völlige Befriedigung der Bedürfnisse zu denken.

Die Neugründung von Familien wird erschwert durch Möbelnot. Ist es doch gerade die Einfuhr der wertvollen Nutzhölzer, aus denen die meisten Möbel hergestellt werden. Vor allem sind es die besseren Eigenschaften des Übersee- und des Auslandholzes,

Holzarten, die nicht allein durch ihre schönere Farbe und Textur auf den Geschmack und die Mode, sondern weit mehr durch größere Dauerhaftigkeit und bessere Bearbeitungsfähigkeit auf die Anschaffung und den bevorzugten Gebrauch derselben hinwirken.

Den Anteil der Mehreinfuhr für die Einzelwirtschaft zu berechnen, ist nicht möglich. Jedenfalls ist der Verbrauch desselben ein ungleicher. Nicht für alle Bevölkerungsschichten hat demnach die Holzeinfuhr gleiches Interesse.

Man muß hierbei drei Schichten unter den Konsumenten unterscheiden:

Die oberste Schicht kauft nur Qualitätsware und konsumiert wohl größtenteils nur eingeführtes hochwertiges Holz bei der Anschaffung von Möbeln. Für diese ist meist der Verbrauch eingeführter Holzarten wie Mahagoni, Ebenholz, amerikanische Eiche etc. vorbehalten. Sie hat demnach ein Interesse an der Zufuhr solcher Hölzer.

Die mittlere Schicht der Bevölkerung verlangt nur gute dauerhafte Ware. Die Bedürfnisse dieser Konsumentenschicht können z. T. auch mit wertvolleren einheimischen Hölzern wie Eiche, Nußbaum, Kirsch, Apfel etc. befriedigt werden. Immerhin müssen auch zur Herstellung vieler Möbel infolge des beschränkten Vorkommens dieser Holzarten ausländische Hölzer in größerer Masse herangezogen werden. Ich weise hiermit vor allem auf die billigeren sogenannten Ersatzmahagonihölzer, wie Okoumébolz usw. hin. Diese mittlere Bevölkerungsschicht konsumiert auch den größten Teil der Fournierhölzer, die meistens auch aus der Einfuhrmasse stammen.

Der Bezug von Möbeln kann für die mittleren Leute durch die fehlende Einfuhr an Holz derart erschwert werden, daß vielfach wirtschaftliche Nachteile die Folge sind.

Noch stärker kann dies der Fall sein bei der untersten Bevölkerungsschicht, deren Konsum in Möbeln billigster Holzarten besteht. Hierfür werden in großem Umfange meist europäische Hölzer, die aus Rußland stammen, verbraucht. Da die unterste Schicht den größten Teil der Bevölkerung ausmacht — man denke nur an das gewaltige Arbeiterheer der Industrie aller Art, sowie der unselbständigen landwirtschaftlichen Arbeiter, ferner an die Unterbeamten von Eisenbahn und Post — so ist gerade für diese Leute die Einfuhr von Nutzholz ein wichtiger Faktor in der Lebenshaltung. —

Von der Einfuhr kann z. T. auch die Stellung des Deutschen Reiches in der Weltwirtschaft mit abhängen. Diese Stellung ist zum Teil ersichtlich aus den Verbrauchszahlen an Holz pro Kopf der Bevölkerung, für Nutzholz allein beträgt sie in Deutschland 0,71 fm, wovon $^1/_3$ auf Einfuhr entfällt einschl. des Brennholzes 1,15 fm. Österreich hat 0,85 fm, Frankreich nur 0,75 fm Gesamtholzverbrauch. Die hohe Verbrauchsziffer bei Deutschland zeigt deutlich den industriellen Aufschwung und Vorrang vor seinen Nachbarn. Diese Stellung ist nur auf die Einfuhr an Holz gegründet.

Reich, Industrie und Einzelwirtschaft haben alle ein Interesse an der Holzeinfnhr. Von dieser Zufuhr hängen neben der Leistungsfähigkeit der Industrie auch die Steuererträge und sonstigen Abgaben an die öffentlichen Körperschaften ab. Die Finanzlage des Reiches verlangt nach dem Kriege eine besonders leistungsfähige und kräftige Industrie. Wenn auch der Hauptwert der Holzeinfuhr bei der Konsumtion liegt, so darf man das Interesse, das der Verkehr an ihr hat, nicht aus den Augen verlieren.

Die Möglichkeit, die nötigen Holzmengen aus dem Auslande herbeizuschaffen hängt von Vorhandensein geeigneter Verkehrsmittel und Verkehrsstraßen ab. Es kommt bei der Holzeinfuhr Wasser- wie Eisenbahntransport in Frage. Die Absatzmöglichkeit und damit die Einfuhr von Rohholz hängt ab von der Richtung der Flüsse. Hierin hat der Osten den größten Vorteil, da die natürlichen Wasserstraßen wie Weichsel und Memel eine direkte Verbindung mit den bisherigen Holzproduktionsorten in Rußland hatten. Weniger günstig ist der Westen des Reiches. Transport zu Berg erschwert sehr die Holzeinfuhr, z. B. auf der Donau von Österreich her. Nur auf dem Unterrhein, der ganz wenig Gefäll hat, hat die Einfuhr von Holz einige Bedeutung erlangt für die billige Versorgung der großen Industriegebiete im Rheinland und Westfalen. Gute flößbare Wasserstraßen, insbesondere eine ausreichende Verbindung der Flußsysteme untereinander sowie Kanalverbindung des Ostens mit dem Westen können die Holzeinfuhr erleichtern und verbilligen. Welche Stellung im Auslandsgüterverkehr die Holzeinfuhr hat, ersieht man aus den Anschreibungen: hiernach entfielen von der Gesamtzufuhr von 21,9 Millionen fm auf den Wasserwegen 3,3 Millionen t = 15,3 % auf das einge-

führte Holz, eine Einfuhr, die nur vom Eisenerz mit 6,4 Millionen t = 29,0 % übertroffen worden ist (1911). Auch auf dem Schienenwege wird viel Holz eingeführt. Unter den Rohstoffen, die auf der Eisenbahn ankamen aus dem Auslande, steht das Holz hinter Braunkohle und Eisenerz an 3. Stelle, bei 8 % Anteil an der ausländischen Bahn-Gesamtzufuhr mit 1,767 Million t. Der Bahntransport tritt gegenüber dem Binnenwasserverkehr in der Holzeinfuhr zurück infolge der hohen Kosten. Die Staaten als Hauptbesitzer der Bahnstrecken haben aus der Holzeinfuhr bedeutende Einnahmen zu erwarten. Auch die äußerst geringen Abgaben bei dem Transport auf den Wasserstraßen — und den Kanälen — bringen dem Staat in normalen Zeiten sichere Einnahmen. Die Transportfähigkeit insbesondere des Rohholzes aus dem Auslande (Rußland) ist infolge seines umfangreichen Volumens bei dem Bahntransport bald erschöpft. Das Rohholz ist bei der Einfuhr somit größtenteils an die Wasserstrassen gebunden. Diese Einfuhr in ihrer Größe und Richtung kann durch den Staat verändert werden, wenn er in den Verkehr eingreift durch Verordnungen betr. den Transport und durch Zölle, wobei einzelne Gebiete bevorzugt oder benachteiligt werden können, durch Steigen und Fallen der Holzzufuhren.

Es bringt die Holzeinfuhr ferner durch die Benutzung der Verkehrsanstalten, Arbeits- und Erwerbsgelegenheit für eine große Masse von Menschen. Fehlt die Einfuhr, so wird auch der Verkehr und damit die bei den Bringungs- und Verkehrsanstalten beschäftigten Arbeiter geschädigt in ihrem Erwerb. Ähnliche Bedeutung für den Verkehr haben auch andere Rohstoffe durch ihre Einfuhr.

Nachdem während des Krieges sich die Absatzrichtung des Weltmarktes geändert und meist zu Deutschlands Ungunsten verschoben hat, kann es sehr leicht dahin kommen, daß besonders Deutschland in der Einfuhr an Holz aller Arten stark geschädigt wird. Kann doch aus greifbarer Nähe aus den polnischen Wäldern sowie auch aus Österreich-Ungarn infolge der gewaltigen Abnutzung dieser Wälder nicht viel erwartet werden. Deutschland ist bei seiner Holznot, je länger der Krieg dauert, desto mehr auf das ihm jetzt feindliche Ausland angewiesen und muß neue Beziehungen bei Friedensschluß mit ihnen sofort anknüpfen. Andernfalls wird

es Deutschland nur langsam gelingen, die Kriegsschäden im Westen und Osten zu beseitigen. Das Ausland wird, falls eine Erschwerung des Holzbezuges bei Deutschland eintritt, einen immer größeren wirtschaftlichen Vorsprung erlangen.

IV. Bedeutung der Holzzölle.

Bei der Einfuhr an Holz mußte bisher ein Holzzoll entrichtet werden, der sich je nach der Bearbeitung des Holzes verschieden hoch stellte.

Welche Bedeutung den Holzzöllen für die deutsche Volkswirtschaft sowohl beim Produzenten wie beim Konsumenten beizulegen ist, soll nunmehr untersucht werden.

Bei der großen Einfuhr an Holz ist zunächst die Möglichkeit einer Konkurrenz zwischen einheimischer und ausländischer Holzproduktion in Betracht zu ziehen. Bei Festsetzung der alten Zollsätze von 1889 und 1902 war man auch der Meinung, daß durch die Einfuhr an Holz die Eigenproduktion geschädigt werde. Die damals niederen Holzpreise hielt man als eine Folge der freien Holzeinfuhr. Man suchte diese Wirkung zu beseitigen oder zu schwächen durch Zölle auf ausländisches Holz und legte diesen Zöllen zunächst eine hohe Schutzzollwirkung bei für den deutschen Wald (conf. Danckelmann: „Die deutschen Nutzholzzölle, 1889“). Die rasche Entwicklung der Industrie und die Zunahme der Bevölkernng Deutschlands hoben jedoch jede Schutzzollwirkung bei den Holzzöllen auf. Die Waldbesitzer, von denen die Staaten die größten sind, litten auch bis zum Kriege in keiner Weise unter der Einfuhr und die Holzzölle haben bisher keine Bedeutung für die Rentabilität des Waldes gehabt.

Mit dem Kriege hat sich aber die Stellung des deutschen Waldes in der deutschen Volkswirtschaft verändert. Der Krieg hat hier die extremsten Schutzzollwirkungen ausgelöst: Zunächst hat der Krieg ein Steigen der Holzpreise bewirkt. Wie bei allen Rohstoffproduktionen hat auch hier der gestiegene Holzpreis dahin geführt, die Produktion zu steigern. Der Abschluß vom Auslande,

das konkurrierend und auf die hohen Preise drückend hätte wirken können, hat besonders die privaten Waldeigentümer angereizt, ihren Einschlag zu vergrößern. Die Folge davon war, daß mehr als das hiebsreife stärkere Holz zur Fällung gelangte. Auch die Staaten als größte Waldbesitzer ließen während des Krieges die günstige Gelegenheit nicht vorüber gehen und nutzten ihre Waldungen auf die Sortimente hin aus, die am höchsten im Preise standen. Durch diese Auspländerung fand eine rasche Ausbeutung des Waldes hinsichtlich bestimmter, wenig vorkommender Sortimente und Holzarten (Esche pp.) statt. Bei den Staaten kam noch dazu das Streben, die durch den Krieg vermehrten Ausgaben und den Ausfall in den ordentlichen Einnahmen an Steuererträgen möglichst durch rentable Erwerbseinkünfte, vor allem durch den Wald zu decken. Der Arbeitermangel konnte hierbei nur stellenweise, z. B. im Operationsgebiet, den Einschlag an Holz einschränken oder hemmen.

Der durch die lange Dauer des Krieges, insbesondere durch den Stellungskrieg aufgetretene außerordentliche Bedarf an geringerem und schwächerem Holz, sowie die Vermehrung der Flugzeuge und Fahrzeuge steigerten immer mehr die Ansprüche an den deutschen Holzmarkt und somit auch an die Leistungsfähigkeit des einheimischen Waldes.

Es mußte nach Aufbrauch der eingelagerten Einfuhrhölzer stärker in die Bestände des Waldes eingegriffen werden. Da nun nicht alles durch das hiebsreife Holzmaterial gedeckt werden konnte, zog man auch noch nicht hiebsreife Bestände heran. Besonders taten dies die Privatwaldbesitzer.

Der Bedarf des Heeres wurde später auf dem Wege der Beschlagnahme sicher gestellt, bezw. wurde eine Zwangslieferung den Waldbesitzern vorgeschrieben. Auf diese Weise wurde die Lieferung an Papierholz durch Verordnung des Bundesrats geregelt, um dem Mangel an Papier, insbesondere an Zeitungspapier abzuhelfen. Um nun diese Papierholzmengen zu beschaffen, ist vielfach ein stärkerer Eingriff in die mittelalten Fichten- und Tannenbestände nötig gewesen; stellenweise fanden sogar Abholzungen solcher nicht hiebsreifer Bestände statt. Auch verlangte die zur Ausfuhr bestimmte, vergrößerte Kohlenförderung eine stärkere Heranziehung der Kiefernbestände. In einzelnen Gegenden, wo Waldungen mit geringem und schwachem Kiefernholz sich in Händen von Privaten

befanden, sind diese vielfach im Alter von höchstens 30 bis 40 Jahren während der letzten beiden Kriegsjahre zum Hiebe gelangt. Die Gerbmittelbeschaffung forderte weiter einen stärkeren Eingriff in die Eichenbestände. Ähnlich ist es mit den Qualitätshölzern, wie Esche, Kiefer u. a. gegangen, worin auch eine (auch beim Staatswald), größere Nutzung als bisher üblich, zum Nachteil der Zukunft erfolgte. Mit der langen Dauer des Krieges wuchsen diese Eingriffe in die Waldbestände immer mehr.

Wir sehen somit, daß der Krieg mit seinem ungeheuren Holzverbrauch äußerst störend in den Betrieb der Forstwirtschaft eingriff, indem er Nutzungen früher und betriebsplanwidrig eintreten ließ, wodurch besonders die Nachhaltigkeit gestört wurde. Es ist also eine Art Raubbau am deutschen Walde während des Krieges festzustellen, d. h. die Abnutzung ist zur Zeit viel größer als der Zuwachs. Die hohen Holzpreise haben dabei viel mitgewirkt die Produktion zu vergrößern und man nutzte die günstige Konjunktur überall aus, ohne sich um die Zukunft zu kümmern. Vom Privatwaldbesitzer kann man dies nicht so sehr verlangen wie vom Staat, der für die Allgemeinheit sorgen muß und die Zukunft berücksichtigen soll.

Diese Erscheinung des Raubbaues an Holz durch die Not des Krieges herbeigeführt, ist aber auch in anderen kriegführenden Ländern zu beobachten. So schreibt der „Wirtschaftliche Nachrichtendienst“ (herausg. v. Deutschen Überseedienst, Berlin, IV. Jahrg. Nr. 455 v. 6. 4. 1918, S. 324): „Um den Heeresbedarf zu sichern, wurde im größten Maßstab auf die französischen Wälder zurückgegriffen. Die englische Regierung erhielt die Erlaubnis zur Abholzung großer Waldstrecken in Frankreich . . . In England sind große Waldstrecken bereits niedergelegt. Südwales ist so gut wie ganz entwaldet.“ — Also auch bei den Gegnern ist eine größere Abnutzung der Wälder wie vor dem Kriege eingetreten. Ferner sind in den von Deutschland besetzten Gebieten Frankreichs, alle irgendwie brauchbaren Hölzer, insbesondere die wertvolleren Eichen und Eschen verschwunden und zu Kriegszwecken verwendet worden. Viele Waldungen sind nur noch mit sehr wenig Holz im bisher besetzten Frankreich bestockt. Auch im Osten wurden große Bestände der polnisch-russischen Wälder übergenutzt und litten sonstwie schwer unter dem Krieg. In den Karpathen sind durch die dortigen

Kämpfe und die Kriegstätigkeit die Bestände stark reduziert und auf Jahrzehnte nicht mehr zu geregelter Holzzucht geeignet. Also überall in Mittel-, West- und Südeuropa Holzmangel!

Würde man nunmehr nach Kriegsbeendigung in Deutschland die einzuführenden Rohstoffe mit Zölle belegen, so würde dies beim Holz z. B. die Wirkung haben, daß die durch den Krieg schon stark mitgenommenen Bestände weiter ausgebeutet werden. Die Monopolstellung der holzliefernden Staaten würde dadurch nur gestärkt werden. Die Folge wäre bei Holzzöllen, die die Einfuhr hemmen, daß die Rentabilität und Nachhaltigkeit der Holzproduktion auf lange Zeit gestört wird im deutschen Walde. Dies hängt mit dem der Forstwirtschaft eigenartigen Betrieb zusammen, der bei der Produktion nur mit langen Zeiträumen arbeiten kann im Gegensatz z. B. der Landwirtschaft. Deutschland muß früher oder später doch aus dem Auslande Holz beschaffen, um nach Ausbeutung unserer Bestände dieselben durch Einfuhr zu schonen und hochzubringen. Die Bedeutung der zollfreien Holzeinfuhr für den Wald nach dem Kriege tritt somit deutlich zu Tage.

Daneben würde die Einfuhr an Holz noch ausgleichend wirken auf die Holzpreise und ein ungesundes Steigen derselben nach dem Kriege verhindern. Deutschland muß – insbesondere die Staaten — mit dem Herabgehen dieser Rohstoffpreise rechnen schon aus allgemein wirtschaftlichen Gründen. Die Preise sind zu hoch, um dauernd ohne Schädigung der Allgemeinheit bestehen zu können. Die Einfuhr an Holz würde wohl eine Rentabilitätsminderung herbeiführen. Jedoch stehen diesem Nachteil größere Vorteile für die Volkswirtschaft gegenüber. Es ist demnach zu erstreben, durch freie Einfuhr an Holz nach dem Kriege, die infolge der unwirtschaftlichen Ausbeutung der Waldungen vorübergehend gesteigerte Geldrente baldigst nach Friedensschluß zu verringern und den Wald zu erhalten. Nur auf diese Weise wird die künftige Waldrente eine gleichmäßige und dauernde werden.

Um nun die schädlichen Folgen des Raubbaues, die die Sicherheit der deutschen Volkswirtschaft in Frage stellen, vom deutschen Walde abzuhalten, muß das Bestreben dahingehen, das Rohholz frei und ohne Zollbelastung nach Deutschland zu lassen. Der deutsche Wald verlangt für die Zeit nach dem Kriege nicht einen Schutz durch Holzzölle, sondern Schutz durch Zollfreiheit des Holzes.

Diese Forderung, Rohstoffe frei hereinzulassen, wird nach dem Krieg eine allgemeine sein und ist durch die rasche Abnutzung unserer Rohstoffquellen während des Krieges herbeigeführt worden. Die Gefahr des Versiegens der Rohstoffquellen kann für künftighin nur durch freie Einfuhr ohne Zollbelastung beseitigt werden.

Es wird somit für die Zeit nach dem Kriege wie zur Zeit des Merkantilismus gefordert werden müssen, daß die Rohstoffe zunächst auf eine Reihe von Jahren, also auch das Holz, frei von Zöllen eingeführt werden, allein schon zur Schonung der deutschen einheimischen Rohstoffproduktion.

Weitere Bedeutung haben die Holzzölle für die Konsumtion, vor allem für die Industrie. Besonders wichtig ist die Holzzollfrage für die verschiedenen holzverbrauchenden Industrien, deren Zahl unendlich ist.

Es kommen hierfür zunächst nur die Sägewerke und die Holzbearbeitungsindustrien in Frage.

Entsprechend dem Zustande des eingeführten Holzes ist zu unterscheiden in Rohholzkonsumenten und Schnittholzverbraucher. Die Zölle für diese Bearbeitungsstadien des Holzes sind verschieden hoch; man unterscheidet vor allem rohes und gesägtes Holz; durch diese Abstufung können die Holzzölle mehr oder weniger einen Einfluß ausüben auf die Wahl der einzuführenden Holzsortimente.

Die Entwicklungstendenz geht, wie schon bei der Holzeinfuhr gezeigt, dahin, daß immer mehr Schnittholz statt Rohholz eingeführt wird. Es ist also ein Kampf vorhanden, zunächst zwischen den Sägemühlen des Inlandes und Auslandes, gleichzeitig ein solcher der einheimischen Sägewerke gegen die einheimische Holzindustrie. Dieser Kampf kann nun in beiden Fällen vorübergehend zu Gunsten der einheimischen Sägeindustrie entschieden werden dadurch, daß ein gewisses Spannungsverhältnis zwischen Roh- und Schnittholzzoll zur Anwendung kommt.

Die Sägewerke in Deutschland haben ein Interesse an niederen Rohholzzöllen und hohen Schnittholzzöllen. Sind diese vorhanden, so kann der Zoll regulierend in der Einfuhr der Sortimente jedoch nur bei normaler Entwicklung Bedeutung für die im Inlande selbst

vorkommenden Standortsholzarten, nicht aber für die wertvolleren exotischen Nutzhölzer, deren Bezug Deutschland durch hohe Holzzölle weder ausschließen kann noch darf.

Auch muß Deutschland als starker Käufer die Ware nehmen, wie sie das Ausland am besten und billigsten hinsichtlich der Transportkosten anbieten kann, d. h. als Schnittholz.

Die Regulierung durch die Zölle hinsichtlich der Wahl der einzuführenden Holzsortimente müßte um so stärker wirkend sein, je mehr Auslandsholz nötig ist zum Einschnitt auf den Sägewerken in Deutschland. Steigt die Nachfrage der holzverarbeitenden Industrie nach Auslandsholz sehr rasch, so verlieren die Holzzölle die Fähigkeit, in der Wahl der einzuführenden Holzsortimente regulierend zu wirken. Auch kann für die ausländische Sägeindustrie durch billige Wasserkräfte und billige Seefracht jeder Holzzoll, der regulierend wirken soll, aufgehoben werden.

Für die Zeit nach diesem Kriege müßte, um die deutsche Sägeindustrie voll zu beschäftigen, eigentlich eine größere Rohholzeinfuhr stattfinden. Um dies zu erreichen, wäre eine Erhöhung der Schnittholzzölle um so mehr nötig, je länger der Krieg dauert.

Ein Zwang auf das Ausland, insbesondere das feindliche, in dieser Hinsicht ist jedoch aussichtslos bei der künftigen Lage der Weltwirtschaft. Die Durchführung der Forderung nach höherem Spannungsverhältnis zwischen Roh- und Schnittholz würde die Lage des Deutschen Reiches weiter verschlimmern auf dem Weltmarkte für Holz. Denn die ausländische Sägeindustrie hätte infolge der durch die Natur gegebenen Vorzüge die Oberhand. Sie würde bei richtiger Kapitalisierung überhaupt kein Rohholz mehr für die deutschen Sägewerke übrig lassen. Dies ist jedenfalls gegenüber Rußland und vor allem den Vereinigten Staaten von Amerika zu befürchten. Gegenüber Schweden war schon im Frieden jeder Holzzoll wirkungslos hinsichtlich der Wahl der bei uns einzuführenden Sortimente. Es lieferte nur Schnittwaren.

Immerhin darf man von einem niedrigen Rohholzzoll bezw. Fehlen desselben neben einem mäßigen Schnittholzzoll erwarten, daß die Entwicklung dahin noch etwas gehemmt wird. Am stärksten würde davon die ostdeutsche Sägeindustrie getroffen werden, die ihre ganze Existenz nach dem Rückgange der Waldbestände durch

Nonnenfraß im Osten auf das von Rußland auf der Weichsel und der Memel zugeflößte Rohholz begründete. Auch bei normaler Entwicklung der Holzeinfuhr, wie sie bis 1914 bestand, hätte die ostdeutsche Sägeindustrie bei äußerst niedrigen Rohholzzöllen nur noch einige Zeit sich halten können. Hohe Zölle, sowohl auf Roh- wie auf Schnittholz hätten ihr das Fortbestehen unmöglich gemacht.

Für die westlichen Teile des Landes spielt der Holzzoll nicht die Rolle für die Sägewerke wie im Osten, da sie meist nur einheimisches Holz oder zugeführte überseeische Qualitätsware verarbeiteten.

Die Grösse der Holzzölle steigt mit dem Grade der Verarbeitung des eingeführten Holzes. Ein lebhaftes Interesse hieran hat besonders die holzverarbeitende Industrie, die viel Schnittnutzholz aus dem Auslande verbraucht. Die Leistungsfähigkeit unserer Holzindustrie wäre in Frage gestellt durch hohe Schnittholzzölle. Derartige Zölle hätten schon vor dem Kriege nicht einen solchen Aufschwung im Deutschen Reiche in der holzverarbeitenden Industrie zugelassen, die im Stande war, nicht nur den grossen Selbstbedarf zu decken, sondern mit einzeln Holzwaren sogar auf dem Weltmarkte erfolgreich auftreten zu können.

Ich weise vor allem auf die Ausfuhr von Holzschnitzereien, Geigen und Klavieren hin mit ihrer Bedeutung für die deutsche Volkswirtschaft.

Vor dem Kriege konnte man mehr oder weniger durch den Schnittholzzoll eine Wirkung hinsichtlich der Qualität der Holzeinfuhr erstreben, da das Holz infolge seines hohen Wertes geeignet war, größere Fracht- und Zollkosten zu ertragen. Für die Zeit nach dem Kriege ist jedoch diese Regulierungsfähigkeit des Holzzolles hinsichtlich der Qualität schon deshalb geringer, weil der Bedarf an solchen Auslandshölzern wahrscheinlich nicht völlig durch das Angebot des Weltmarktes gedeckt werden kann. Es würden somit beim Festhalten an Schnittholzzöllen bestimmte Industrien, wie Waggonbau, Wagenbau, Automobil- und Klavierindustrie und vor allem die Möbelindustrie in ihrer Tätigkeit gehemmt werden durch verminderte Einfuhr oder aber die Preise für Auslandsholz würden enorm steigen, da jeder Schnittholz- und auch Rohholzzoll nur der Konkurrenz anderer Holzbedarfsstaaten als Erleichterung zu gute käme.

Im allgemeinen wird somit für künftighin die Entwikelung der deutschen industriellen Produktion von freier Holzeinfuhr abhängen.

Die verschiedene Bemessung des Holzzolles je nach dem Zustande des eingeführten Holzes hat außerdem einige Wirkung auf die Art des Transportes vom Produktionsort nach dem Inlande.

Hierbei geht die Wirkung des Zolles dahin, daß er mit den Frachtkosten den weiten Transport von Rohholz auf der Bahn hemmt. Infolgedessen ist das Rundholz möglichst auf den Wassertransport angewiesen. Selbst ein geringer Rohholzzoll wirkt wie eine leichte Erhöhung der Fracht. Er steigert besonders die Unkosten des im Rohholz steckenden Nutsholzes, das meist nur 50 % des verzollten Gewichtes ausmacht. Dagegen wird dem Werte nach das Schnittholz gegenüber dem Rohholze trotz des höheren Schnittholzzollsatzes weniger stark getroffen. Die Folge davon ist, daß das Rohholz eine „äusserste Transportgrenze" besitzt, über die hinaus sich mehr der Transport von Schnittholz lohnt.

Um nun diese Grenze zu Gunsten des Rohholzes zu verschieben, kann man die Frachtkosten vermindern durch Benutzung des billigeren Wasserwegs. Doch haben wir vom Auslande her nicht überall Wasserstraßen, die geeignet sind zum Rohholztransport. Bevorzugt ist in dieser Hinsicht nur ein kleiner Teil des Deutschen Reiches im Osten, wo allein ein Rohholztransport auf Wasserwegen in großem Umfange bisher möglich war. Hier allein kann eine Flößerei von großen Frachten leichten Rohholzes, Nadelholz und weiches Laubholz bei genügender Wassermenge stattfinden, wie es auf Weichsel und Memel der Fall ist. Von Österreich her ist keine derartige Transportmöglichkeit gegeben, da die Elbe nur wenig Holzproduktionsorte berührt und auf der Donau ein zu bergflößen unmöglich ist.

Auch im Überseeverkehr ist der Rohholztransport nicht durchführbar, da die voluminöse Gestaltung des Rohholzes nicht gestattet, den Schiffsraum gehörig auszunutzen.

Der Holzzoll hat somit nur eine lokale Bedeutung inbezug auf die Transportfrage, d. h. nur der Osten ist darin interessiert, während der Westen mit seiner starken Industrie viel Schnittholz verbraucht aus dem Auslande.

Der Holzzoll ist sowohl für Roh- wie für Schnittholz nichts weiter als ein Faktor der Transportkosten der sich ausdrückt durch

tokm + tozoll. Dieser Zollfaktor ist gegenüber der sonstigen Transportkosten gering; beim Schnittholz absolut höher, relativ niedriger als beim Rohholz und wirkt nur bei günstigen Wasserzufahrtstraßen bis zu einer bestimmten Entfernung von der Grenze weg zu Gunsten des Rohholzes.

Der Holzzoll kann als Transportkostenfaktor entscheidend sein für den Standort der Holzindustrie. Die Wirkung des Zolles auf die Transportorientierung ist derart, daß im allgemeinen die primären Holzindustrien, d. h. die Sägewerke ganz nahe an die Grenze geschoben werden, um den Einschnitt der Rohholzeinfuhr zu bewältigen; die sekundäre, d. h. eigentliche Bearbeitungsindustrie kann selbst beim Bezug von Schnittholz mit dem höheren Zollsatze etwas weiter nach dem Innern des Landes zu liegen und in der Nähe großer Industriezentren und Städte sich halten.

Da die Zölle beim Holz nicht den Wert berücksichtigen, sondern nach dem Zustande roh oder gesägt, hart oder weich sich berechnen, hat diejenige Industrie, die wertvolles Material verarbeitet, die Möglichkeit, sich den besten Standort auszusuchen.

Dies gilt besonders für die Verarbeitung von exotischen Hölzern. Anders ist es bei den Industrien, die europäische Hölzer verarbeiten.

Freie Einfuhr oder nur geringe Zollbelastung des Rohholzes sowie hohe Schnittholzzölle können hierbei wirken wie Transporterleichterung bezw. wie Transporterschwerung. Sie können einige Zeit lang, aber nur vorübergehend, die Orientierung der Industrie nach den Rohmaterialien hemmen, nicht jedoch vollständig verhindern. Hierbei werden die primären Holzindustrien, d. h. besonders die Sägemühlen in Ostdeutschland, zuerst trotz Zoll- und Transporterleichterungen nach dem Standort der Rohstoffe ins Ausland, vor allem nach Rußland, gezogen werden. Die Rohstoff- und Transportorientierung der Fertigwarenindustrie kann nur so lange durch hohe Zölle auf fertige Holzwaren verzögert werden, als der Faktor „Orientierung nach dem Konsum“ stärker ist wie die beiden anderen „Orientierung nach dem Produktionsort“ und „nach den Transportkosten“. — Damit wäre man zur Frage gelangt: Welche Bedeutung haben die Holzzölle für die Stellung Deutschlands Industrie zum Auslande? Können Holzzölle eine Wirkung auf die Leistungsfähigkeit der Industrie ausüben?

Deutschlands Industrie, sowohl Holzindustrie wie auch Gruben- und Bergwerke u. a. ist sehr vom Auslande abhängig, besonders in bestimmten Holzsortimenten, wie Gruben-, Papierholz usw. sowie vor allem in Qualitätsholz. In fast allen größeren Industrieländern steht das Holz auf der Freiliste, so z. B. auch bei dem Holzlieferant in Amerika, den Vereinigten Staaten. Bei uns wurde dieser Rohstoff 1889 mit Zöllen belegt, die dem herkömmlichen Gebrauche gemäß seitdem beibehalten worden sind. Durch die während des langen Friedenszeitraumes bis 1914 gesicherte Einfuhr an Holz, die in keiner Weise bei dem großen Verbrauche gehemmt worden ist, hatte sich die deutsche Holzindustrie gut entwickeln können. Sie war im Stande gewesen, den gesamten Bedarf Deutschlands an fertigen Holzwaren vermittelst der Selbsterzeugung und der Einfuhr zu decken und hatte durch die höheren Zollsätze auf Fertigwaren sich frei gemacht von der Auslandskonkurrenz im Inlande. Sie vermochte sogar über den gewaltigen inneren Verbrauch an wertvollem Material hinaus in einzelnen Holzwaren auf dem Weltmarkte erfolgreich auch im Auslande aufzutreten, wie es bei der Industrie für Möbel und Klaviere u. a. mehr der Fall war. Man darf es ferner der Zollfreiheit des Papierholzes zuschreiben, wenn es uns gelungen war, so große Posten deutschen Papieres im Auslande abzusetzen trotz scharfer anderer Konkurrenz. So war die Lage der Industrie bis zum Kriege.

Seitdem haben sich aber die Grundbedingungen geändert. Es ist eine „Holznot“ im Kriege eingetreten, die besonders stark die Friedenstätigkeit Deutschlands Industrien beeinflussen wird. Erhebt das Deutsche Reich an der Grenze Holzzölle auf Rohmaterialien, d. h. auf Roh- und Schnittholz, so wird es um so mehr und um so rascher vom Auslande in der Versorgung mit Fertigware abhängig sein, je höher der Holzzoll sein wird. Jede Erschwerung der Einfuhr an derartigen Rohstoffen durch Holzzölle wirkt wie eine Sicherungsprämie für die Entwickelung der ausländischen Industrie. Deutschlands Fertigwarenindustrie könnte dann kaum noch die vielleicht durch Frachtermäßigung begünstigte starke Konkurrenz der Auslandsindustrie von sich abhalten und müßte früher oder später unterliegen. Nur dadurch, daß Deutschland bei Rohholz sowie den Bretterwaren möglichst vom Holzzoll absehe, und so die Holzzufuhren erleichtert werde, ist die Stellung der deutschen Industrie gegenüber dem Auslande zu

sichern. Besonders schwere Folgen würden eintreten, wenn die Exportfähigkeit der deutschen Eisen- und Grubenindustrie gestört wird durch Anwendung von Holzzöllen auf Grubenholz und anderes Rohholz. Sind doch gerade diese beiden Industrien die Hauptstütze Deutschlands in dem Wirtschaftsaufbau nach dem Kriege. Ohne Holz kein Eisen, keine Kohle, keine Besserung der Valuta, keine starke Beteiligung Deutschlands an der Weltwirtschaft.

Mit allen diesen verschiedenen wirtschaftlichen Folgen der Holzzölle muß der Konsument, die Industrie und die Volkswirtschaft rechnen. Diese Wirkung der Holzzölle auf die Wahl der einzuführenden Holzsortimente, ob Roh- oder Schnittholz, auf die Art des Transportes des einzuführenden Holzes, auf den Standort der primären und sekundären Holzindustrie, auf ihre Stellung, besonders des sekundären zur Auslandskonkurrenz, sind für die einzelnen Industrien sehr wichtig. Eine Regelung unter den verschiedenen Industrien mittelst der Holzzölle zu erzwingen, ist von Nachteil für die gesamte Volkswirtschaft und infolge der meist entgegengesetzten Interessen unmöglich. Es ist ein Kampf der Holzproduzenten unter sich, der Konsumenten gegen die Produzenten, der Rohstoffverarbeiter — primäre Industrien — gegen die Fertigwarenindustrie — sekundäre Industrie —, der Privatwirtschaft gegen die Industrie. Jeder von ihnen will eine Anwendung von Holzzöllen zu seinen Gunsten, wobei die einen erhoffen, ihre wirtschaftliche Existenz zu erleichtern durch Staffelung (Differenzierung) der Holzzölle, die anderen durch verschiedene hohe Forderungen nach Erhöhung, Erniedrigung oder Wegfall dieses oder jenen Zolles für ein bestimmtes Sortiment.

Nach den bisherigen Darlegungen sind jedoch Hemmungen jeder wirtschaftlichen Tätigkeit durch Holzzölle, sei es auf Roh- oder Schnittholz besonders nach diesem Kriege, vorläufig zu vermeiden.

Zu den bedeutendsten Konsumenten an Holz gehört auch der Staat.

Der Staat hat somit auch ein Interesse an den Holzzöllen hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Volkswirtschaft. Durch niedrigere Zölle auf Schnittholz hat er die Möglichkeit, in normalen Zeiten

seinen Bedarf an Betriebsmaterial aller Art billig einzudecken. Besonders wichtig wird dies bei der Waggonherstellung, bei der Verwendung von Holzschwellen, beim Bau von Schiffen, worin nur er Hauptkonsument ist. Solange aber das Reich nicht Besitzer dieser noch bundesstaatlichen Einrichtung ist, haben die einzelnen Staaten dem Reiche den Zoll zu zahlen als Abgabe für die Verwendung von Auslandholz in diesen Betrieben. Das Reich, das bis jetzt die wenigsten Eisenbahnen im Besitze hat, kann daher von hohen Holzzöllen immer einen Vorteil haben. Anders wird die Lage, wenn z. B. der Reichsfiskus in den Besitz des größten Teils der bundesstaatlichen Eisenbahnen kommt. Von diesem Moment ab müßte es sich ganz auf Seiten der Verbraucher stellen, d. h. sein Interesse an hohen Zöllen würde schwinden. Bei dem großen Verbrauche gerade im Betriebe des Staates, würden auf ihn allein ein großer Teil der Zölle auf Holz letzter Hand abgewälzt werden. Es wären die Einnahmen von Zoll dann nur Scheineinnahmen, die durch andere Reichssteuern zu decken sind.

Weit größer wie die wirtschaftliche Seite ist die finanzielle Bedeutung der Holzzölle für das Reich. Man darf annehmen, daß dieses Motiv allein ausschlaggebend sein wird bei der Festsetzung des Zolltarifs, also auch für die Holzzölle. Welche Bedeutung den Holzzöllen in finanzieller Hinsicht zusteht, erfahren wir aus den amtlichen Angaben über Zollerträge. Allerdings gegenüber den Ergebnissen des Weizenzolles, der allein 30 % Anteil an dem Gesamtzoll hatte (1912) ist dem Holzzoll weniger Bedeutung beizumessen. Immerhin steht das Holz noch unter den ersten Einnahmequellen der Zölle, und belief sich auf 2,3 % des Zollertrages im Jahre 1911 mit 23,161 Millionen Mk. Größere Einnahmen brachten Tabak, Kaffee, Schmieröl und Wein, wie wir es schon bei der Betrachtung der Belastung der Privatwirtschaft durch die Zölle gesehen haben. Abgesehen von den Zollabgaben für Lebens- und Genußmittel sind die Holzzölle die bedeutendsten Grenzsteuern die vom Inlandsverbrauche an Rohstoffen dem Reiche gemacht werden. Sie stehen weit über denen von Eisenwaren, Baumwollwaren usw. Für Holz allein wurde 1911 ebensoviel Zoll bezahlt, als die Eisenwaren, Baumwollwaren und Holzwaren zusammen einbrachten Dabei betragen die Holzzolleinnahmen 6—7 % des amtlich ermittelten

Holzwertes, die der fertigen Holzwaren nur 6—8 % ihres Wertes.

Für künftighin wird also vom Reiche zu erwägen sein, ob vielleicht nicht eine Erniedrigung oder ein Wegfall einzelner Holzzölle und eine Erhöhung der Zölle auf fertige Holzwaren als Kompensation eintreten könne. Die jetzige niedrige Belastung der fertigen Holzwaren mit einem Zolle von nur 8 % ihres Wertes steht in keinem richtigen Verhältnis zu den Rohholzzöllen. Der Fertigwarenholzzoll kann und muß noch erhöht werden, ohne daß dabei eine Schädigung einheimischer Konsumenteninteressen zu befürchten ist.

Im allgemeinen fragt es sich nun, welche Stellung das Reich einnehmen wird bei Festlegung der Holzzölle. Es müssen zwei Hauptforderungen in Einklang gebracht werden, die durch den Krieg entstanden sind: die eine Forderung geht nach möglichst freier Rohstoffbeschaffung aus dem Auslande zum Aufbau der Volkswirtschaft, die andere Forderung lautet auf möglichst große Geldeinnahmen auch aus den Zöllen zur Deckung des enormen Geldbedarfs von Deutschlands Reichsfinanzen. Je nachdem das Reich die Rohstoffbeschaffung oder die Geldbeschaffung als das zunächst richtigere betrachtet, und danach seinen Standpunkt einnimmt, wird sich die deutsche Wirtschaft in Zukunft verschieden gestalten. Beim Reiche allein liegt es, durch Einführung von Holzzöllen auf den Zustand der Waldungen und den Stand der Industrie zu wirken. Durch den im Kriege eingetretenen Rohstoffmangel hat somit die Frage der Holzzölle eine erhöhte Bedeutung gewonnen. Mit Rücksicht auf die Exportfähigkeit Deutschlands einheimischer Produktionszweige, wie der Kohlen, Eisenindustrie, auf die Entfaltung der industriellen Produktion, die von freien Holzeinfuhren abhängt, wäre möglichst von Holzzöllen abzusehen. Es sind keine mit dem Auslande konkurrierenden Holzproduzenten bei Deutschland vorhanden, die einen Schutzzoll nötig hätten; im Gegenteil der deutsche Wald verlangt eher eine Schonung seiner Bestände durch möglichst freie Holzeinfuhr. Das Holz ist durch den Krieg einer jener unentbehrlichen Rohstoffe geworden, der nicht mehr in genügender Menge und Güte in Deutschland erzeugt werden kann. Derartige Rohstoffe sind nach dem Muster anderer Staaten, wie es die Vereinigten Staaten von Amerika seit 1913 haben, auf die Freiliste der Zölle zu setzen. Nur auf diese Weise, d. h. durch

Zollfreiheit für Roh- und Schnittholz, kann die Produktionskraft und Entwicklung der Industrien gehoben werden und der Wohlstand gesichert sein.

Es wird im Reiche demnach zu erwägen sein, ob nicht unter vorläufigem Verzicht auf hohe Zolleinnahmen bei der Einfuhr der nötigen Rohstoffe, der dadurch entstehende Ausfall gedeckt werden kann durch andere Steuern, wie Verbrauchssteuern, Luxussteuern und so zunächst das Gleichgewicht in der deutschen Volkswirtschaft wieder herzustellen sei. Nach Ablauf einer gewissen Zeit erst, wenn ein Normalzustand wieder eingetreten sein wird, kann man von neuem die Frage der Einführung von Rohholzzöllen dieser Art in Erwägung ziehen. Ob dann wieder Holzzölle auf Roh- und Schnittholz nötig sein werden, wird von der weiteren Entwicklung der Welt- und Volkswirtschaft abhängen.

Holzzölle aber zu fordern, weil sie bisher bestanden haben, ist eine völlige Verkennung der geänderten wirtschaftlichen Grundlage. Der jeweilige Zustand der Volkswirtschaft und Weltproduktion ist allein hierbei maßgebend. Es ist 1885 ein anderer gewesen wie 1914, hat sich während des Krieges völlig geändert und wird in einem Jahrzehnt wieder ein anderes Aussehen haben wie heute.

V. Die künftigen Holzzölle.

Nur unter Berücksichtigung aller dieser Momente müßte die Festsetzung der Holzzölle nach dem Kriege stattfinden. Ehe auf diese Frage näher eingegangen wird, ist zunächst festzustellen, wie Holzzölle und Eisenbahntarif für Holz allgemein in Einklang zu bringen sind.

Die Gliedstaaten und das Reich müssen sich hierüber prinzipiell einigen, da die Frachtfrage Sache der Bundesstaaten, die Zollfrage Sache des Reiches ist.

Die Einigung muss nun dahin erzielt werden, dass künftighin die durch Bestehen oder Wegfall des Holzzolles beabsichtigten Wirkungen weder teilweise noch völlig aufgehoben werden dürfen durch die Eisenbahntarifpolitik. Sonst wäre die Einführung irgend

eines Holzzolles zwecklos. Erst durch diese Einigung kann dem Holzzoll die Aufgabe in volkswirtschaftlicher Hinsicht zukommen, die von ihm verlangt wird. Am besten würde dies allerdings gewährt sein, wenn sich Eisenbahn, Schiffahrtswege und Zollwesen in einer Hand befinden. Erst nach dieser Regelung kann mit Erfolg an die Lösung der Frage gegangen werden, wie im einzelnen das Holz bei der Einfuhr zu verzollen ist.

Die Festlegung der Holzzölle findet in Handelsverträgen mit den auswärtigen Ländern statt.

Bei der Aufstellung dieser Handelsverträge wird ein wichtiges, immer mehr durchdringendes Moment im Verkehr der Staaten untereinander künftighin zur Geltung kommen. Heutzutage kann kein Staat auf die Dauer sich selbst mit allen Stoffen und vor allem nicht mit Lebensmitteln versorgen, wenn er nebenbei eine mächtige Industrie, konkurrenzfähig auf dem Weltmarkt, erhalten will. Der Krieg hat uns das zur Genüge gezeigt. Es kann kein Land mit einer grossen, dichten Bevölkerung existieren unabhängig von anderen Ländern. Ein Ausgleich der Waren unter den verschiedenen Ländern muss deshalb stattfinden.

Dieser Austausch an Waren kann nun in Rohstoffen oder Fertigfabrikaten erfolgen. Die Entwickelung in allen Ländern geht mit zunehmender Kapitalisierung und Arbeitsteilung dahin, um Unkosten zu sparen, in der Nähe des Produktionsortes, aus den selbsterzeugten Rohstoffen die fertigen Waren herzustellen und diese, statt bisher die Rohstofle auf den Weltmarkt zu bringen. Es wird im Laufe der Zeit mit naturgesetzmäßiger Bestimmtheit eine derartige internationale Arbeitsteilung stattfinden, der sich die einzelnen Staaten auf die Dauer nicht entziehen können, je weiter der Kapitalismus fortschreitet. Der Austausch von Rohstoffen kann bis dahin also nur davon abhängen, daß das Land, das z. Zt. Rohstoffe produziert nicht genügend kapitalskräftig zur Verarbeitung ist und infolgedessen diese verkaufen muß an kapitalskräftige Länder.

Die Bestrebungen deutscher Holzbezugsländer sind bei den Handelsverträgen nicht zu übersehen. Vor Allem ist es Rußland, von wo Deutschland den größten Teil seiner Holzeinfuhr auch künftighin zu beziehen hat. Schon vor diesem Kriege war bei der bevorstehenden Revision des Handelsvertrages von den russischen

Holzinteressenten Hauptgewicht darauf gelegt, den russischen Flüssen, die in Deutschland münden, (Weichsel und Njemen) eine Verbindung mit dem offenen Meere über Rußland selbst zu schaffen. Sie wollten nämlich dadurch den russischen Holzhandel von der deutschen Holzindustrie unabhängig machen. Das Projekt eines solchen Kanales, der die Weichsel und den Njemen über Windau oder Libau verbinden sollte, war 1914 genehmigt worden. In der Duma wurde dabei betont, daß das russische Holz von den deutschen Händlern und Cellulosefabriken abhängig ist, solange es bei seinem Transport auf die Benutzung von Wasserstraßen, die in Deutschland münden, angewiesen ist. Der Antrag auf beschleunigte Ausführung ging damals durch. Außerdem verlangte man[1]) eine Verbesserung der Flößerei im Norden, wo die meisten ($^3/_4$) Wälder Rußlands sind; durch

a) Verbesserung des Zustandes der Wasserstraßen,
b) Mitwirkung von Provinzial- und Gemeindeorganen,
c) ein neues Floßreglement in Archangelsk und Wologda, wie in Schweden üblich, mit Beseitigung der Flößbillets und des Archangelsker Schlagbaums. (Kontrolle des Holzes über Erwerb, Bezahlung etc.)
d) Vertiefung des Hafens von Archangelsk, Verbesserung der Hafenanlagen am Onega, Mesen, Petschora etc. Ferner sollten die nordischen Bahnen mit Ladeplätzen in bestimmten Abständen versehen werden.

Doch gab es auch russische Holzhändler, die von dem Bau des Kanals Weichsel-Windau keine Besserung der Verkaufsbedingungen für russisches Holz erhofften.

Wichtiger war in Rußland eine protektionistische Richtung, deren Bestrebung dahin geht, Rußland brauche seine forstlichen Rohprodukte nicht zu exportieren, sondern könne sie im Inlande verarbeiten und verbrauchen durch Heranbildung seiner Holzindustrie[2]).

---

[1]) Beschlüsse der XII. allg. russischen Forstversammlung zu Archangelsk vom 15.—25. VII. 1912 im Forstwissensch. Centralblatt 1913 Heft 3, Seite 136 (Art. Guse).

[2]) Dietrich: Deutschlands gegenwärtige handelspolitische Lage und die Vorbereitungen der nächsten Handelsverträge. Plauen 1913 S. 36 ff.

Wittschewsky: Die Zoll- und Handelspolitik Russlands während der letzten Jahrzehnte (1892) und Russlands Handels-, Zoll- und Industriepolitik, Berlin 1905.

Dies könne erreicht werden[1]) evtl. durch Ausfuhrzölle auf Rohholz und Schutzholzzölle für die russische Industrie. Als weiter zu erstrebende Mittel werden gefordert:

a) Unbedingte Regelung und Verbesserung der Flößerei und Schiffahrt,
b) gesetzlich organisierte Vereinigung der Industriellen zum Schutze ihrer Interessen, des Marktes u.s.w.,
c) Beachtung der Holzindustrie seitens des Staats und der Gemeinde,
d) Besiedelung der Waldgebiete[2]),
e) Entwicklung von Holzstoff-, Zellulose- und Papierfabriken zur Ausnutzung des Waldreichtums, um auch ins Ausland exportieren zu können.

Soviel über das holzliefernde Rußland.

Auch in Österreich-Ungarn, besonders in der Bukowina waren dieselben Bestrebungen im Gange, wie in Rußland. Vor allem war es die protektionistische Richtung, die eine Verhinderung des Rohholzexportes und eine Steigerung der heimischen Holzindustrie durch Vergünstigungen forderte mit einem Schutzzoll auf fertige Waren des Auslandes. Rußland, noch mehr Österreich-Ungarn waren also hier auf dem Wege, den vor ihnen schon Schweden und Norwegen, z. T. auch die Vereinigten Staaten von Amerika und Finnland betreten hatten; und der dahin führen sollte, alles Rohmaterial selbst zu verarbeiten und nur fertige Waren zu liefern.

Begünstigend hat in Rußland und Österreich der Krieg gewirkt, der die beste Gelegenheit gab, die Holzindustrie gewaltig zu entwickeln.

Deutschland steht somit nach dem Kriege weit ungünstiger diesen Ländern, vor allem Rußland, gegenüber, und dürfe die Einfuhr von Roh- und Schnittholz in keiner Weise durch Zoll hemmen.

Unter der Voraussetzung, daß diese Entwicklung nicht so rasch gehe, dachte die deutsche Regierung selbst vor Kriegsbeginn nicht daran, etwas an den bestehenden Tarifen bzw. Handelsverträgen zu ändern. Das war die einzige Erklärung der Regierung vor dem Kriege!

---

[1]) Paul Rohrbach: Deutschland unter den Weltvölkern. Berlin 1908 2. Aufl. S. 109.

[2]) Jermalow A. S. Unsere Landfrage. St. Petersburg 1906.

Das Deutsche Reich ist auf den Bezug von Rohstoffen, besonders von Holz als Roh- und Schnittholz für seinen nötigen Bedarf auf diese beiden Länder angewiesen.

Deutschlands Schwerpunkt wird neben der Förderung des Wiederaufbaues der Volkswirtschaft in der Förderung des Exportes liegen. Eine Erleichterung desselben ist aber nur dann möglich, wenn Deutschland bereit ist, die inländischen Zölle zu ermäßigen, besonders auf Lebensmittel und Rohstoffe. Denn nur durch die Verbilligung bezw. die Zollerleichterung der Rohstoffe kann Deutschland einer weiteren und größeren Ausfuhr nach dem Auslande künftighin sicher sein. Mit Rücksicht auf den Wald und die Industrie darf deshalb eine Erhöhung der Holzzölle nicht stattfinden, soweit das Holz dem Verbrauche als Rohmaterial (roh oder gesägt) dient. Das Deutsche Reich braucht nötig sehr viel Holz neben seiner Selbsterzeugung besonders nach dieser Holzverschwendung im Kriege.

Bei Festsetzung der Zollsätze ist mehr die deutsche Industrie und die Allgemeinheit, gar nicht die Waldbesitzer beteiligt; die Konsumenten und die Volkswirtschaft fordern aber möglichst freie Einfuhr von Roh- und Schnittholz.

In den künftigen Handelsverträgen ist daher von einer Zollbelastung des ausländischen Holzes, sei es durch Einfuhrzölle von deutscher Seite, sei es durch Ausfuhrzölle von Seiten des ausführenden Staates, abzusehen.

Deutschland wird Mühe haben, wieder den Holzmarkt zu erlangen, besonders von Rußland her, da auf dem Weltmarkt England und Belgien infolge des Krieges in scharfer Konkurrenz auftreten werden. Forderungen von Holzzöllen wie sie von mancher Seite bei Deutschland gefordert werden, dürften Rußland gegenüber nicht zur Geltung kommen, da sonst Englands Position durch Einführung von deutschen Holzzöllen weiter gestärkt werden würde.

Bei durchgehender Anwendung haben außerdem alle holzreichen Länder wie Schweden, Kanada, Österreich und Rußland noch die Möglichkeit durch Ausfuhrverbote, Tariferhöhungen und andere Chikanen den deutschen Holzmarkt still zu legen; damit würden sie ihrer Industrie die schnellste Entwicklung noch erleichtern und für immer die deutsche Konkurrenz auch bei den Holzfertigwaren bei ihnen verdrängen.

Wie sind nun die Zollsätze zu bemessen?

a) Deutschland muß bestrebt sein, das Rohnutzholz (pos. 74 des Zolltarifs) möglichst ohne jeden Zoll hereinzulassen, solange es noch Rohholz vom Auslande erlangen kann.

Es ist daher dringend nötig, die Schwierigkeiten, welche die Einfuhr von russichen Rohhölzern entgegen stehen, nach Möglichkeit zu beseitigen. Es könnten sonst seitens Rußland Maßnahmen getroffen werden, welche diese Schwierigkeiten und die damit verbundenen Gefahren und Unkosten vermeiden, in dem sie den Holzhandel nach Rußland verlegen und so die Preise für das Rohholz wesentlich verteuern, und so die Einfuhr sich nicht mehr ermöglichen läßt.

Mit Rücksicht auf die heimische Arbeit und den Konsum darf eine Belastung durch Rohholzzölle nicht stattfinden, da sie nach innen einer erhöhten Verbrauchssteuer gleich den wirtschaftlichen Aufbau hindern würde. Außerdem ist zu berücksichtigen, daß das Rohholz des Auslandes noch schneller vom deutschen Holzmarkte verschwinden wird; eine „Holznot“ und unnatürliche Preissteigerung könnte die Folge sein, da dann das Ausland rascher noch zur Selbstverarbeitung übergehen wird.

Den Zoll auf Rohholz vollständig fallen zu lassen, wäre somit das Angebrachteste für die künftige Zeit. Dieser wirtschaftlichen Maßregel dürfen die finanzpolitischen Forderungen des Reiches nicht im Wege stehen.

Die deutsche Forstwirtschaft wird dabei ebenso wenig wie bisher leiden, da sie durch Einfuhr von Nutzholz gar nicht geschädigt wird.

Der Papierholzmarkt zeigt uns, daß der Bedarf in Deutschland unmöglich gedeckt werden kann, da der deutsche Wald nicht einmal die Hälfte des Gesamtbedarfs an geringem Fichten- und Tannenrundholz decken kann. Da ohne zollfreie Einfuhr des Papierholzes die deutsche Papierindustrie nach ihren Berichten keineswegs mit der schwedischen, norwegischen und der amerikanischen konkurrieren könnte, und Deutschland nebenbei noch viel fertiges Papier und Cellulose importieren mußte, so ist wohl dafür zu sorgen, daß auch künftighin das Papierholz zollfrei eingehen kann.

b) Ist es richtig, einen „Schutzzoll“ für gesägtes Holz, Schnittwaren zu verlangen? Das Schnittholz ist wegen des leichteren Gewichtes und des höheren Wertes viel geeigneter zu weitem

Transport als das Rundholz. Ein Zoll darauf soll den Schutz der deutschen Arbeit bezwecken, also den Sägewerken allein zu gute kommen. Dadurch würden — vorausgesetzt, daß das Ausland keinen Ausfuhrzoll auf Rohholz erhebt — die inländischen Preise auf Schnittware steigen, bezw. könnten sie noch künstlich durch ein Kartell der Sägewerkbesitzer getrieben werden, wenn die Zufuhr des Auslandes an Schnittholz erschwert wird. Durch einen Zoll auf Schnittholz könnten nach Ansicht der Händler ganz bedeutend größere Mengen Holz zur Bearbeitung gelangen, und ferner würde vor allem die Abhängigkeit im Holzmarkte von Österreich-Ungarn ganz bedeutend eingeschränkt werden. Dies ist jedoch nach den Darlegungen für die Zeit nach dem Kriege nicht zu erwarten. Das Gegenteil würde eintreten, da die Nachfrage überall gewaltig gestiegen ist.

Die exportierenden Staaten haben außerdem ein großes Interesse und Recht daran, das Holz, das in ihren Wäldern gewachsen ist, selbst zu zerschneiden und wollen neuerdings auch selbst es weiter verarbeiten. Erst das zersägte Material, Bretter und Dielen, sowie Fertigwaren wie Türen, Fenster, wollen sie nach dem Auslande absetzen.

Bedenkt man nun, daß Schweden heute schon fast ganz zur Ausfuhr von verarbeitetem Holz übergegangen ist, daß Österreich und Rußland große Sägewerke auf guter kapitalistischer Grundlage eingerichtet haben und diese im Kriege eine günstige Gelegenheit hatten, sich weiter zu entwickeln, so kommt zur Schlußfolgerung: Deutschland ist künftighin auf den Bezug von Schnittholz vom Auslande her angewiesen: es muß unter dem Zwange der auswärtigen Sägewerke den Bezug von Rohholz aus Rußland aufgeben, oder Rußland wird den Export für Rundholz nach Deutschland mit der Zeit einstellen, weil seine eigene Industrie dasselbe benötigt. Begünstigt werden hierin die fremden Staaten durch die erhöhte Transportfähigkeit des Schnittholzes auf der Eisenbahn. Dazu kommt der mächtige Schutz der Sägeindustrie Österreichs und Rußlands von Seiten ihrer Regierungen. Für die deutschen holzverarbeitenden Industrien und Gewerbe sowie die Konsumenten wäre die Einfuhr von Schnittholz unbedingt nötig.

Es ist daher ein Zoll, wie ihn der Forstwirtschaftsrat vorgeschlagen hat, eine große Belastung der einzelnen Holzgewerbe.

Auch hätte unter einem Schnittholzzoll die deutsche Sägeindustrie später vielleicht noch mehr zu leiden wie bisher.

Deutschland darf vor allem nicht das holzerzeugende Ausland durch Schnittholzzölle dazu verleiten, selbst die Fertigwaren herzustellen, im Gegenteil ihm vielmehr erleichtern, dieses für die deutsche Industrie und den Verbrauch unbedingt nötige Material, das allein als Schnittholz weiten Transport verträgt, hereinzuschicken.

c) Wenn irgend ein Holzzoll gerechtfertigt ist und auch erhöht werden muß, so ist es der für gehobelte Bretter sowie fertige Waren wie Türen, Fensterrahmen etc. (Pos. 615 ff. des Zolltarifs).

Dieser Fertigwarenzoll wird vielmehr der deutschen Volkswirtschaft und insbesondere unserer deutschen Holzverarbeitungsindustrie, und auch den Sägewerken dienen, da diese nur durch die Einfuhr von fertigen Holzwaren geschädigt wird.

Es muß daher das Ziel der deutschen Holzzollpolitik dahin gehen, diese Fertigwaren durch hohe Zölle möglichst auszuschließen, das Rohholz aber und das Schnittholz soll unbedingt ohne jede Zollbelastung frei, wie es auch in andern Ländern mit großem Holzverbrauch der Fall ist, hereingelassen werden.

Bei solchen Forderungen werden auch Deutschlands Beziehungen zu den Holzexportstaaten sich verbessern, und es kann mehr erreichen als durch Abwehrzölle oder auch durch Belassen der Schnittholzzölle.

Deutschland braucht das Roh- und halbfertige Holz (Schnittholz), wenn es seinen Verbrauch decken will nach dem Kriege und eine leistungsfähige Holzindustrie erhalten will.

d) Es wären noch einige Worte zu sagen über die Zölle auf ausländische Edelhölzer. Angebracht wäre es, sämtliche der unter pos. 77—79 des Zolltarifs stehenden Hölzer wie Mahagoni, Cocus, Erika etc. mit einem geringen Zoll zu belegen, soweit diese Hölzer zu Luxuswagen und Möbel verarbeitet werden. Eine Belastung des Konsumenten — es kommen hierfür nur die wohlhabenden Kreise in Betracht — mit diesem Zoll ist ohne Bedeutung und vom Standpunkte der Finanzverwaltung bezw. der Steuerzahler aus gerechtfertigt. Jedenfalls ist eine Aufhebung sämtlicher Zölle auf auswärtige Edelhölzer nicht angebracht. Es würden sonst dem Staate immer mehr Zollerträge entzogen werden.

Schluss.

Bei allen deutschen Zollfragen, auch den Holzzöllen, muß Deutschland davon ausgehen, ob der Bedarf durch die eigene Produktion zu decken möglich ist. Dies geschah zur Zeit des Kriegsbeginnes nur zu $^2/_3$ durch Deutschlands eigene Holzerzeugung; ihr Anteil wird künftighin noch geringer werden.

Holz ist ein notwendiger Rohstoff geworden, der sowohl in Qualität wie Quantität in Deutschland zurückgeht. Eine Einfuhr ist dringend nötig zur Bedarfsdeckung, besonders nach diesem Kriegsverbrauch.

Es ist deswegen künftighin auch Zollfreiheit für alle in Deutschland vorkommenden Standortsholzarten zu erstreben, schon zur Schonung der Waldbestände in Deutschland. Luxushölzer sind besonders zu besteuern. Hierbei müßten die volkswirtschaftlichen Interessen vorgehen dem augenblicklichen Geldbedarf des Staates aus Holzzöllen.

Die heimische Industrie muß geschützt werden, um zunächst dem Inlandsbedarf an Fertigwaren decken zu können. Dies ist nur dann möglich, wenn die Roh- und Halbfabrikate, die Deutschland doch nicht in genügender Menge und Güte beschaffen kann, möglichst ungehindert hereingelassen, dagegen die fertigen Waren mit dem nötigen hohen Zoll belegt werden.

Tabelle 1.

	Waldfläche	Waldziffer auf den Kopf der Bevölkerung ha
1. Deutschland (1913)	14 223 652 ha	0,21 ha
2. Österreich (1912)	9 782 200 „	0,34 „
3. Ungarn (1912)	8 948 900 „	0,39 „
4. Schweiz (1913)	903 400 „	0,24 „
5. Frankreich (1912)	9 886 700 „	0,25 „
6. Großbritannien (1913)	883 600 „	0,02 „
7. Italien (1913)	4 563 700 „	0,13 „
8. Schweden (1911)	21 623 600 „	3,92 „
9. Norwegen (1907)	6 911 400 „	2,51 „
10. Europ. Rußland (1887) (ohne N.-Kaukasien)	168 076 800 „	1,63 „
11. Finnland (1911)	18 510 000 „	5,94 „

Gesamterträge der deutschen Forsten.

Tabelle 2. **I. Staatswald** (1900 und 1912):

	Fläche (ha)	Gesamtnutzung (fm)	Im Ganzen fm/ha	davon: a) Nutzholz (fm)	%	b) Brennholz (fm)
1900	4 717 184	19 624 665	4,16	9 198 356	47	10 426 309
1911/1912	4 838 037	26 308 590	5,43	14 039 778	53	12 268 812
Gesamtzunahme	+ 120 853	+ 6 683 925	—	+ 4 841 422	—	+ 1 842 503
II. Gemeindewald:						
1900	2 775 315	10 343 765	3,73	3 223 087	38	7 120 678
1911/1912	2 820 826	12 209 302	4,32	4 883 721	40	7 325 581
Gesamtzunahme	+ 45 507	+ 1 865 537	—	+ 1 660 634	—	+ 204 903
III. Privatwald:						
1900	6 503 365	18 372 418	2,86	7 596 453	38	10 775 965
1911/1912	6 564 789	22 761 404	3,49	10 242 632	44	12 518 772
Gesamtzunahme	+ 61 424	+ 4 388 986	—	+ 2 646 179	—	+ 1 742 807
IV. Summe Deutsches Reich:						
1900	13 995 869	48 340 847	3,45	20 017 896	42	28 322 951
1911/1912	14 223 652	61 279 296	4,30	29 166 131	47	32 123 165
Gesamtzunahme	+ 227 783	+ 12 928 449	—	+ 9 148 235	—	+ 3 780 214

Der Weltholzhandel. (1910—1912.)

Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich: 1908—1914.

Tabelle 3.

	Einfuhr in Mill. M.		Ausfuhr in Mill. M.	
	1910	1912	1910	1912
a) Holzeinfuhrländer:				
Großbritannien	476,9	528,5	2,6	6,6
Deutsches Reich	287,8	350,4	18,9	22,6
Niederlande	154,2	205,5	99,8	103,0
Belgien	133,1	88,1	2,4	2,1
Frankreich	118,2	130,7	36,9	42,7
b) Holzausfuhrländer:				
Verein. Staaten von Amerika	143,4	150,8	215,8	278,2
Österreich-Ungarn	18,0	26,0	193,0	219,3
Rußland	21,2	21,6	299,0	292,9
Kanada	19,9	—	198,6	131,0
Schweden	14,4	16,7	159,6	161,1
Finnland	1,1	1,6	114,1	117,6

Holzeinfuhr nach Sortimenten aus den wichtigsten Herkunftsländern im Jahre 1912.

Tabelle 4.

	Im ganzen in t	Eur. Rußland in t	Österr.-Ungarn in t	Schweden in t	Ver. Staat. v. Amerika in t
1. Rohnutzholz	3 694 042	2 128 800	1 401 308	7 250	57 928
davon					
Eichen	179 000	112 620	48 375	413	3 025
Buchen	121 200	37 473	38 936	—	25 020
weich. Laubholz	264 198	179 386	6 632	—	26 093
Nadelholz	2 838 000	1 683 789	1 141 393	4 698	3 442
Grubenholz	271 000	107 883	158 537	2 180	—
2. Beschlagenes Holz pp.	365 452	160 159	43 595	64 573	22 813
3. Schnittnutzholz	2 342 147	762 038	296 729	483 167	437 775
davon					
Eichen	—	17 947	32 087	399	34 311
Buchen	—	307	12 304	—	3 382
weich. Laubholz	—	63 983	927	510	12 265
Nadelholz	—	518 240	220 657	482 197	380 909
Schwellenholz	—	161 561	39 401	—	—
4. Faßholz	45 366	19 241	11 877	—	13 818
5. Außereurop. Holz	65 866	8	—	—	8 719
Sa. Nutzholz ohne Papierholz	6 523 142	3 070 261	1 764 495	555 260	541 063
Papierholz	1 112 707	856 347	256 245	—	—
Gesamtnutzholz	7 635 849	3 926 608	2 020 740	555 260	541 063

Literatur.

Silva 1914. Forstl. Zeitschrift.
Vierteljahrshefte des Deutschen Reiches 1903.
Mitteilungen des deutschen Forstvereins 1910—13.
Endres Forstpolitik. 1905. Berlin.
Statistik des Deutschen Reiches: Einfuhr 1910—13.
Handelskammerberichte 1910—14.
Dankelmann: Die deutschen Nutzholzzölle 1889. Berlin.
Deutscher Überseedienst. Berlin. IV. Jahrgang. 1918.
Forstwissenschaftl. Zentralblatt 1913.
Dietrich: Deutschlands gegenwärtige handelspolitische Lage. Plauen 1913.
Wittschewsky: Zoll- und Handelspolitik Rußlands während der letzten Jahrzehnte. Berlin 1915.
P. Rohrbach: Deutschland unter den Weltvölkern. Berlin 1908.
A. S. Jermolow: Unsere Landfrage. St. Petersburg 1906.
Guinchard: Schweden. Stat. Handbuch: 2. Bd. 1913.
Statist. Jahrbuch für das Deutsche Reich. 1910—15.
Alphabetisches Warenverzeichnis.

Lebenslauf.

Ich, Christian Gerlinger, bin geboren am 15. Juni 1891 zu Ars a. d. Mosel bei Metz, als Sohn des Rentamtmanns, Steuerrats Gerlinger.

Nach Absolvierung des Gymnasiums studierte ich die Forst- und Staatswissenschaften in München, Hann.-Münden, Königsberg, Berlin und Straßburg.

Die erste forstliche Prüfung bestand ich am 31. Mai 1916 und stagierte bis kurze Zeit vor der Doktorprüfung. Die mündliche Doktorprüfung bestand ich am 13. Juli 1918. Wenige Wochen darauf schloß ich meine Vorbildung ab mit der forstlichen Staatsprüfung im August 1918.

Straßburg, im November 1918.